

Erscheint täglich außer Sonntagen
zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareilzeile
80 Pf., Kleinzeile 6 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Verkaufsstelle: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Freie Bahn im Berliner Verkehr

Städtische „Berliner Verkehrs-A.G.“ mit 400 Millionen Kapital

Vollendet das Werk! Begonnen mit der Kommunalisierung der Straßenbahn, fortgeführt mit dem allmählichen Aktienkauf der Hochbahn und der Abzug zu einem vorläufigen Abschluß gebracht durch den Einheitsstarif und den Interessengemeinschaftsvertrag zwischen den drei Verkehrsgesellschaften im Frühjahr 1927. Und nun wird den städtischen Körperschaften endlich die Vorlage über die Zusammenlegung aller drei Gesellschaften in eine einheitliche „Berliner Verkehrs-A.G.“ unterbreitet. Vollendet das Werk! Eine Verkehrsgesellschaft mit 400 Millionen Aktienbesitz, die sich restlos in den Händen einer Kommune befinden — Deutschland, Europa haben nicht ihresgleichen bisher! Die Reichshauptstadt wird fortan die uneingeschränkte Herrin über den Verkehr in ihren Straßen sein.

Steuer- und Kreditfrage.

Wie es wird? Aus zwei Quellen entspringt die jüngste Entwicklung, die so schnell zum Ende drängt. Steuer- und Kreditfrage hieß die eine, Steuer- und Kreditfrage die andere. Solange ein — wenn auch nur verschwindend kleiner — Teil der Aktien bei der Hochbahn und Abzug in privaten Händen war, so lange hatten diese Gesellschaften die volle Steuerlast zu tragen. Auch dann, wenn ihnen die Straßenbahn aus ihren Überschüssen namhafte Beiträge für den Bau von Schnellbahnen überreichte, wurden diese Summen als „Einnahmen“ mit 20 Proz. zur Vermögens- und Körperschaftsteuer herangezogen. Die Aufnahme von Krediten aber war bei der Struktur der formell getrennten Gesellschaften außerordentlich erschwert, städtische Anleihen für den Ausbau des Verkehrs bedurften der Genehmigung der langsam bekannten „Beratungsstelle“. Aber über diesen Sorgen stand die Erfahrung des letzten Jahres, daß die bisherige lose Zusammenfassung der drei Gesellschaften keine wirkliche Vereinheitlichung zu schaffen vermocht hatte, daß in Verkehrs- wie in Arbeiterfragen noch immer ein durchaus unerwünschter Ressort-Partikularismus obwaltete, verständlich aus der historischen Entwicklung wie aus der Einstellung der leitenden Persönlichkeiten.

Die Gesellschaften liquidieren!

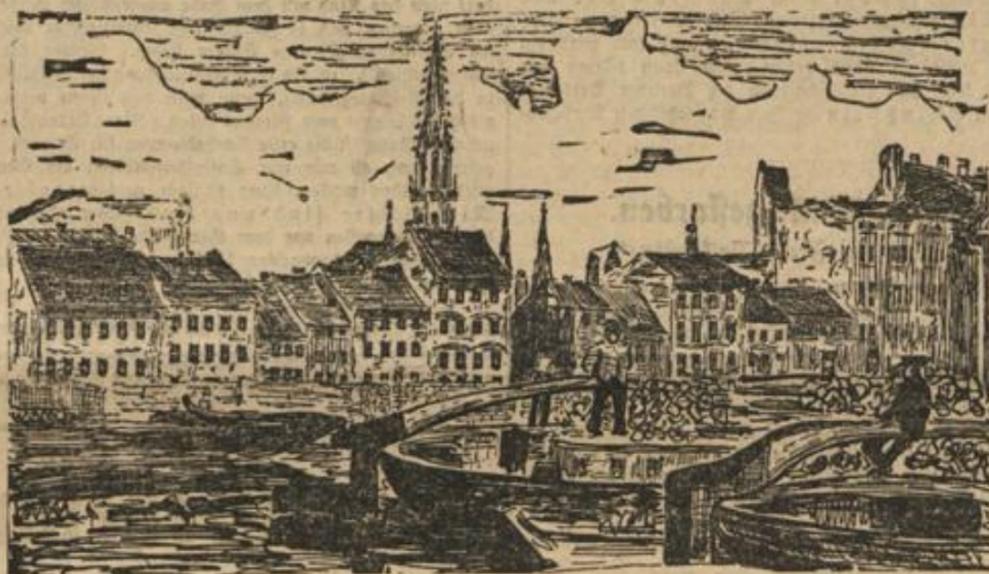
Nun ist der Knoten, an dessen Lösung man sich vergeblich versucht hatte, durchhauen. Hochbahn und Abzug treten in Liquidation, die restierenden Privataktionäre erhalten städtische Obligationen an Stelle der bisherigen Aktien. Es gibt keine Betriebsgesellschaften mehr, aber es gibt auch keine Privataktionäre mehr im Berliner Verkehr. Es gibt nur noch eine einzige Verkehrsaktiengesellschaft, die den gesamten Besitz an Verkehrsmitteln übernimmt und deren Aktien sich zu 100 Proz. im Besitz der Stadt befinden. Alle Sicherungen gegen Veräußerung usw. dieser Aktien sind getroffen, der unmittelbare Einfluß der Stadt auf die Gestaltung und die Entwicklung der Gesellschaft ist sichergestellt. Zweifelloser wäre eine noch günstigere Lösung denkbar gewesen — und die Sozialdemokratie insbesondere hätte sie befürwortet —: die Übertragung des Eigentums an den Verkehrsmitteln auf die Stadt selbst und die Schaffung einer einheitlichen Betriebsgesellschaft. Dieser Lösung stand aber leider der auf 30 Jahre abgeschlossene amerikanische Anleihevertrag der Hochbahn entgegen, der eine Kommunalisierung der Hochbahn ausdrücklich verbietet. Wir können nicht umhin, auch jetzt wieder zu betonen, daß diejenigen Stellen, die seinerzeit hinter verschlossenen Türen diesen Vertrag abgeschlossen haben, durch den Vertrag bewußt die von uns erstrebte Lösung zu verhindern suchten. Um so mehr freuen wir uns, daß es jetzt gelungen ist, unter geschickter Ausnutzung der Büden des Vertrages die Schaffung einer einheitlichen Betriebsgesellschaft in städtischer Hand zu erreichen. Denn eine Ablösung der Anleihe wäre bei dem riesenhaften Disagio — sie war leinerzeit zu 89% aufgelegt — nicht in Frage gekommen.

Nur noch eine Verkehrsgesellschaft!

So wird denn nun nach der Zustimmung der städtischen Körperschaften, die schon jetzt sicher ist, in Zukunft eine einzige Verkehrsgesellschaft den gesamten Verkehr der Reichshauptstadt betreiben. Die Kosten der Transaktion an Steuern usw. werden rund zweieinhalb Millionen betragen, die Ersparnis an Steuern beträgt bereits im ersten Jahre über fünf Millionen Mark. Doch das ist — so erfreulich es auch sein mag — nicht die Hauptsache. Eine Aktiengesellschaft mit 400 Mil-

(Fortsetzung auf der 2. Seite.)

Das sterbende Alt-Berlin.



Berlins Romantik wird bald der Geschichte angehören. Die hier im Bilde wiedergegebenen Häuser an der Friedrichsgracht werden nicht mehr lange am Ufer der Spree stehen.

Den Stieffohn niedergeschossen.

Der Täter beging Selbstmord.

Im Verlaufe eines Streites schoß heute früh der 50jährige Händler Hans Rumm aus der Chausseestraße 77 zu Beth auf dem Hof des Nebengrundstückes seinen Stieffohn, den 25jährigen Franz Dertel nieder. Der Täter brachte sich unmittelbar darauf einen tödlichen Selbstschuß bei.

Franz Dertel betrieb früher mit seinem Stiefvater einen gemeinsamen Handel. Bei den Abrechnungen kam es aber ständig zu Streitigkeiten, so daß D. zu dem Entschluß kam, sich von seinem Vater zu trennen. Er zog zu seiner Mutter, die von Rumm, ihrem zweiten Mann, getrennt lebte und in der Chausseestraße 26 eine aus Stube und Küche bestehende Wohnung innehat. Seit jener Zeit datieren die Zwistigkeiten und häufig gerieten die beiden Männer, die sich auf der Straße oft begegneten, in heftigen Wortwechsel. Besonders in der vergangenen Woche nahm der Familienstreit immer heftigere Formen an. Rumm sprach auch verschiedentlich Drohungen gegen seinen Stieffohn aus.

Heute früh kam Rumm zu Dertel, und beide gerieten sogleich wieder in einen erregten Wortwechsel. Dertel wies schließlich dem Älteren die Tür, der sich unter schweren Drohungen entfernte. Als sich D. nach einigen Minuten an seine Arbeitsstelle begeben wollte und den Hof betrat, verstellte ihm sein Stiefvater, der sich in einer Ecke verborgen gehalten hatte, den Weg. Als Dertel ihm sagte, daß er mit ihm nichts zu tun haben wolle, zog Rumm voller Wut einen Revolver hervor und gab auf seinen Stieffohn einen Schuß ab, der den jungen Menschen in den Unterleib traf. Durch die Detonation des Schusses wurden Hausbewohner alarmiert, die sofort hinzueilten, um dem An-

geschossenen Hilfe zu leisten. Rumm, dem jetzt der Weg zur Flucht abgeschnitten war, richtete plötzlich die Waffe gegen sich selbst und schoß sich in die rechte Schläfe.

Beide Männer wurden durch Wagen des Städtischen Rettungsdienstes in das Neuköllner Krankenhaus gebracht, wo Rumm einige Zeit nach seiner Einlieferung starb. Auch Dertel liegt so schwer darnieder, daß an seinem Aufkommen gezweifelt werden muß.

Öffentliche Sammlungen verboten!

Im Einvernehmen mit dem Preussischen Staatskommissar für die Regelung der Wohlfahrtspflege hat der Berliner Polizeipräsident ab 15. September 1928 sämtliche Sammlungen von Geldspenden zu vaterländischen, gemeinnützigen oder mildtätigen Zwecken (Wohlfahrtszwecken) auf öffentlichen Straßen und Plätzen sowie an sonstigen öffentlichen Orten Groß-Berlins untersagt.

Wie wir hören, ist dieses Verbot vor allem darauf zurückzuführen, daß öffentliche Sammlungen in letzter Zeit derart überhand genommen haben, daß sie in den belebten Straßen Groß-Berlins (Unter den Linden, in der Friedrichstraße, am Kurfürstendamm usw.), vor den Theatern und Konzertsälen zu einer Belästigung des Publikums geworden sind und besonders bei den zahlreichen Ausländern, die sich in Berlin aufhalten, einen peinlichen Eindruck hervorgerufen haben. Viele Zuschriften, die dem Polizeipräsidenten in dieser Angelegenheit zugegangen sind, haben nach eingehender Rücksprache mit den in Betracht kommenden Stellen zu dem generellen Verbot aller öffentlichen Sammlungen geführt.

Wirbelsturm in der Krim.

In der Krim richtete ein Wirbelsturm, der mit einem Balkenbruch verbunden war, große Zerstörungen an. In Sebastopol sind sieben Personen umgekommen. An diesen Stellen wurden die Anlagen der Weinberge und Gärten weggespült und das Vieh getötet. Der Eisenbahnverkehr Simferopol-Sebastopol ist unterbrochen.

Der Kongreß der Arbeit. Der Kriegsanleihe-Schwindel. Das Feuer auf der Eisinsel.

Berichte 2. Seite.

Berliner Verkehrs-A. G.

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

hohen Eigenkapital wird in der Lage sein, sich jeglichen inländischen und ausländischen Kredit für die Fortführung ihrer Arbeiten zu den denkbar günstigsten Bedingungen zu verschaffen. Die „Verkehrs-A. G.“ wird also den dringend nötigen Ausbau unseres Schnellbahnnetzes in beschleunigtem Tempo in Angriff nehmen können. Die Stadt wird das Tempo kontrollieren, über das Programm des Ausbaus entscheiden, aber sie wird nicht mehr eigene Aufgaben vernachlässigen müssen, um den Verkehrsaufgaben gerecht zu werden, sie wird nicht mehr eigene Gelder in den Bahnbauten festlegen müssen. Sie bleibt aber — oder sie wird vielmehr erst jetzt — die Besitzerin ihres Bahnnetzes, der in ihren Straßen laufenden Verkehrsmittel, ohne Barausgaben dafür leisten zu müssen. Ihre 400 Millionen Aktien erhält sie, weil sie folgende Werte dafür in die neue „Verkehrs-A. G.“ einbringt: die Straßenbahn mit 200 Millionen, die Wilmersdorfer und Dählemer U-Bahn mit 10 Millionen, 70 Millionen Hochbahnaktien, 14 Millionen Abzug-Aktien, 77 Millionen an Obligationen und endlich 21 Millionen an weiteren Beteiligungen, Steuern usw.

Freie Bahn für neue Arbeit!

Das Entscheidende ist, daß die einheitliche Verkehrs-gesellschaft in der Lage sein wird, den Verkehr in ganz Groß-Berlin nach einheitlichen Gesichtspunkten zu betreiben — unabhängig von allen Konkurrenz- und Ressortstreitigkeiten, daß eine einheitliche Finanzpolitik im Verkehr der Reichshauptstadt getrieben werden kann, daß diese Politik lediglich nach den Bedürfnissen der Stadt und ihrer Bevölkerung sich orientiert, und daß endlich eine einheitliche Lohn- und Sozialpolitik in den Verkehrsbetrieben Platz greifen kann, die den berechtigten Forderungen der Arbeitnehmerchaft entspricht. Die Bürgerschaft dafür bietet der städtische Verkehrsbezugsrat im Magistrat und der Ausschussrat der Verkehrs-gesellschaft, der lediglich aus Vertretern der Stadt zusammengesetzt sein wird. Sie werden zu fordern haben, daß auch die kaufmännische wie die technische Leitung der neuen Gesellschaft in den Händen von Männern liegen, die den Gedanken des kommunalen Betriebes aus innerer Überzeugung freudig bejahen, die die sozialen Aufgaben eines städtischen Verkehrsunternehmens sowohl dem Publikum wie der Arbeiter-schaft gegenüber erkennen und anerkennen. Mit dem organisatorischen Requirement muß und wird ein personales Hand in Hand gehen. Erst dann dürfen wir darüber beruhigt sein, daß die Schaffung der Berliner Verkehrs-A. G. wirklich den Schlüssel im Bau der städtischen Verkehrs-betriebe bedeutet.

Dr. Bruno Wille gestorben.

Ein Begründer der „Freien Volksbühne“.

Am 4. September ist Dr. Bruno Wille in Senftenau bei Lindau gestorben. Am Ausgang des Sozialistengesetzes übte Bruno Wille zu den leitenden Köpfen der Berliner „Opposition“. Sein Artikel: „Zum ersten Oktober“ schwor vor allem die heftige Auseinandersetzung zwischen August Bebel und der „Opposition“ herauf. Die Opposition unterlag, Wille trat politisch mehr und mehr in den Hintergrund. Sehr stark wirkte nun auf ihn die anarchische Literatur ein. Sein Werk: Die Philosophie der Befreiung ist eigentlich ein volles Bekenntnis zum Anarchismus. In Berlin förderte er tatkräftig die Arbeiterbildungsbewegung, die Wilhelm Liebknecht 1891 ins Leben gerufen hatte.

Schon unter dem Ausnahme-gesetz rief er die Berliner Genossen zur Gründung einer „Freien Volksbühne“ auf. Bruno Wille ist der eigentliche Begründer der Volksbühnenbewegung geworden, die eine förmliche Umwälzung der Theaterverhältnisse Deutschlands herbeigeführt hat.

In Friedrichshagen bildete Wille den Mittelpunkt eines großen Kreises von politischen Sturmern und Drängern. Er war ein Hauptbann-träger der naturalistischen Bewegung, deren Stern am Schluß der achtziger Jahre des verflohenen Jahrhunderts aufgegangen war. Seine „Freie Volksbühne“ sollte in die Fußstapfen der Tolstoj und Ibsen treten. Er wollte die Bühne von dem torumpierenden Einfluß des Kapitalismus befreien. Seine „Freie Volksbühne“ sollte den „revolutionären Geist“ pflegen, der sich damals machtvoll in der Kritik der wirtschaftlichen und sozialen Zustände durchsetzte.

Bruno Wille beeinflusste stark und nachhaltig die Berliner freireligiöse Bewegung. Hier stieß er mit dem preussischen Kultusministerium zusammen, das ihn mit Strafmandaten über Strafmandaten überhäufte, um seine Lehrtätigkeit in der Freien Gemeinde unmöglich zu machen. Aus dieser heißen Kampfeszeit ist das Buch Bruno Willes: „Das Gefängnis zum preussischen Adler“ heraus geboren worden.

Dieses Buch spiegelt trefflich die preussischen Polizeizustände wider. Es bereichert die Geschichte der modernen politischen und literarischen Bewegungen durch sehr viele individuelle, charakteristische Züge.

In den letzten Jahrzehnten seines Lebens spann sich Wille stark in Mystik und Romantik ein. Er lehnte sich von der politischen und sozialen Bewegung völlig ab. Wenn er sich selbst früher einmal als „Genosse und Einsiedler“ charakterisiert hatte, so drängte später er den „Genossen“ in sich völlig zurück. P. K.

Der Kriegaanleihe-Swindel.

Weitere Vernehmungen im Fall Stinnes.

In der großen Kriegaanleihe-Bezugsaffäre, die mit dem Namen Stinnes verknüpft ist, haben gestern und heute Zeugenaussagen stattgefunden, die sich u. a. auch mit der Rolle befassen, die ein gewisser Eugen Hirsch in Paris gespielt hat. Er soll die Bekanntschaften zwischen den Vertrauensleuten Hugo Stinnes und den französischen Betrügern hergestellt haben. In diesen Zusammenhang gehört auch der frühere französische Deputierte Colmon, der durch einen grobangelegten Betrugsversuch das Reich zu schädigen versucht haben soll.

Die Behauptung, daß auf Grund der Beschuldigungen, die Hugo Stinnes bei seiner letzten Vernehmung gegen den Reichstammelführer Dr. Heinemann erhoben hat, vom Finanzministerium Material an die Staatsanwaltschaft gegeben worden sei, das den Fragenkomplex Colmon-Heinemann aufklären soll, wird auf das entschiedenste bestritten. Die Beschuldigungen gegen Heinemann seien völlig aus der Luft gegriffen. Es wird im Gegenteile versichert, daß sich Dr. Heinemann in der Aufklärung

Der Kongreß der Arbeit.

Beginn der Aussprache.

Hamburg, 4. September. (Eigenbericht.)

Im Verlauf der Montags-sitzung wurde die Aussprache über den Bericht durch zwei Oppositionsredner eröffnet.

Kraus-Stuttgart betonte, daß alle wirtschaftsfriedlichen Tendenzen die Unternehmer nicht dazu brächten, eine andere Taktik und Haltung einzunehmen. Der Kampf gegen die Opposition und gegen die RPD, erkläre sich nur daraus, daß eben die freien Gewerkschaften längst den Marxismus über Bord geworfen hätten (!). Es sei ein gefährliches Unterfangen, die oppositionelle Bewegung in den Gewerkschaften mit Brutalität unterdrücken zu wollen. Es müsse endlich einmal Klarheit darüber geschaffen werden, ob auch Kommunisten in den Gewerkschaften sein können oder nicht, oder ob freie Gewerkschaften und Sozialdemokratie eins seien.

Schäfer-Leipzig erklärte, die Entwicklung von Breslau bis Hamburg sei keine fortschrittliche, sondern eine rückschrittliche Entwicklung. Im Kampf um die Arbeitszeit seien infolge der arbeitseindlichen Handhabung der Schlichtungsordnung eine Reihe von Verschlechterungen geschaffen worden. Eine neue Arbeitslosenwelle sei im Anzug, und deswegen müsse der Kampf um die Arbeitszeit in verstärktem Tempo fortgeführt werden. Schließlich begründete Schäfer noch einen Antrag, der im Sinne der Debatten von Breslau eine Förderung der Bestrebungen durch Schaffung von Industriefriedverbänden fordert.

In der heutigen Vormittags-sitzung wurde die Aussprache über den Bericht des Bundesvorstandes fortgesetzt. Als erster Redner sprach Thomas-Frankfurt a. M. (Dachdecker). Er wandte sich zunächst gegen die Ausführungen der beiden ersten Diskussionsredner. Wenn man den Bericht Belparts verfolgt hat und die Ausführungen von Kraus und Schäfer sich noch einmal vergegenwärtigt, dann muß man sich die Frage vorlegen: Ist das die richtige Einschätzung der Gewerkschaftsarbeit? Man vergleiche das Jahr 1922 mit 1928. Man vergesse, daß es in der Zwischenzeit eine Inflation gegeben hat und daß erst jetzt die Gewerkschaften wieder einen neuen Aufstieg zu verzeichnen haben. Man darf nicht die Augen verschließen gegenüber den Erfolgen der Gewerkschaften, die zweifellos vorliegen. Bei der

Kritik der Schlichtungsordnung

darf nicht das Kind mit dem Bade ausgeschüttet werden. Man darf nicht vergessen, daß es zunächst die Unternehmer waren, die gegen die Schlichtungsordnung Sturm ließen. Später kamen dann die Kommunisten hinzu. Es ist keine Stärkung der sozialistischen Minister in der Reichsregierung, wenn man von ihnen verlangt, sie sollen gleich die Sterne vom Himmel holen. Klare Erkenntnis der Grenzen unserer Macht ist die erste Vorbedingung für Erfolge. Wenn Kraus gefragt hat, ob wir nur Sozialdemokraten als Gewerkschaftsmitglieder haben wollen, dann ist ihm zu sagen, alle ehrlichen Mitarbeiter sind uns lieb. Wer aber am Sonnabend bei den Krawallen vor dem Gewerkschaftshaus die kommunistischen Drahtzieher hat beobachten können, der muß auch den letzten Respekt vor der RPD. eingehaßt haben.

Thomas begründete dann zwei Anträge. Einen, der sich gegen die Frage der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung auf Verschlechterung der Unterbringung der Saisonarbeiter richtet und einen zweiten, der sich gegen eine Ver-

größerung der Rechte der Zwangsorganisation des Handwerks ausspricht.

Urich-Berlin (Metallarbeiter), der nach Thomas das Wort erhält, beschwert sich darüber, daß die Presse bei der Erwähnung der großen Taten der Gewerkschaftsbewegung den Namen Robert Dittmann nicht erwähnt habe. Hierauf kritisiert er scharf die Pläne zur Rationalisierung der Gewerkschafts-prozess-vertretung vor den Arbeitsgerichten. Er erklärt, eine Rationalisierung, die zu gleicher Zeit mit einer Erhöhung der Bundesbeiträge verknüpft werde, sei keine wirkliche Rationalisierung. Die zuständigen Beamten der Organisationen müßten auch künftig vor den Gerichten erscheinen. Was der Bundesvorstand wolle, sei praktisch nicht durchführbar. Urich sprach dann ein Wort zur Zusammenschlußfrage. Erfreulicherweise hätten verschiedene Organisationen den Beschluß von Breslau zur

Förderung des Zusammenschlusses

durchgeführt. Bei anderen Organisationen solle die Förderung des Zusammenschlusses viel zu wünschen übrig. Hier sei ein sanfter Druck durch den Bundesvorstand sehr wohl angebracht. Zum Schluß wirt Urich dem Bundesvorstand vor, daß er bei der Bereinigung der Differenzen bei der Arbeiterbank allzu rigoros vorgegangen sei und mit Methoden dabei gearbeitet habe, die unmöglich gebilligt werden können. Die bei der Bereinigung der Differenzen durch den Bundesvorstand gezeigten Manieren seien der deutschen Gewerkschaftsbewegung unwürdig.

Der Kongreßleiter Schumann nahm sofort zu den Ausführungen Urichs Stellung. Er nahm den Bundesvorstand gegen die Vorwürfe Urichs in Schutz. Die Differenzen bei der Arbeiterbank seien durch die zuständigen Instanzen erledigt worden. Die übertriebene Kritik an der Arbeiterbank sei durchaus unangebracht, denn die Bank habe sich in der letzten Zeit geradezu glänzend entwickelt. Die Einlagen der Bank hätten die Summe von 100 Millionen bereits überschritten. (Hört! hört!)

Margarete Philipp-Berlin tritt für die Heranziehung der weiblichen Mitglieder zur praktischen Mitarbeit bei der Gewerkschaftsarbeit ein. In Breslau waren noch vier Frauen auf dem Gewerkschaftskongreß anwesend. Heute sind es unter 282 Delegierten nur noch zwei. Die Verbände mit vorwiegend weiblichen Mitgliedern müssen auch diese bei ihren Vertretungen berücksichtigen. Die weitere Diskussion geht um die Reichsvertretung der Gewerkschaftsmitglieder. Das Reich der Arbeitersekretariate soll weiter ausgedehnt und durch Bezirkssekretariate stärker miteinander verbunden werden.

In dem gestrigen Bericht über die Eröffnung des Gewerkschaftskongresses hat sich ein Druckfehler eingeschlichen, durch den die Ausführungen Belparts zu dem Kampf in der Herrenkonfektion gerade in das Gegenteil verkehrt wurden. Belpart sagte nicht den Konfektionsarbeitern nahe, ihren Kampf bis auf die Spitze zu treiben. Er wandte sich vielmehr in seiner Begrüßungsansprache an die Unternehmer der Herrenkonfektion und rief ihnen, nicht den Kampf bis auf die Spitze zu treiben.

Das Geheimnis der Edge-Insel.

Der „Kraffin“ verließ Kingsbay.

Oslo, 4. September.

Nach Meldungen aus Tromsø sind dort am Montag zwei weitere Sechsfüßerfahrzeuge eingetroffen, deren Besatzungen gleichfalls Angaben über die Edge-Insel beobachtet zu haben. Es heißt sogar, daß sie ein Zell gesehen hätten.

Die Zeitung „Oslo Aftenavis“ meldet, ein Fischerfahrzeug habe in der Nähe der sogenannten Sieben Inseln einen Delphin gefischt. Außerdem habe die Mannschaft etwa 25 Eisbären beobachtet, die sich mit irgendeinem Gegenstand beschäftigten. Man habe den Versuch gemacht, die Stelle zu erreichen, doch sei das Eis unpassierbar gewesen.

Der „Kraffin“ hat gestern die Kingsbay für die Erforschungsfahrt nach dem Norden verlassen. Bei Kap Mitra begegnete das Schiff dem zurückkehrenden Walfischjäger „Braganza“, dessen Kapitän zusammen mit dem italienischen Flieger Crosta sich an Bord des „Kraffin“ begab, um Professor Samoilowitsch die von ihm gewünschten Auskünfte über den Zustand des Eises und die Aussichten für die Fliegerexpedition östlich des Nordostlandes zu erteilen. Nach der Unterredung setzte der „Kraffin“ die Fahrt nach dem Norden fort. Er hatte das Flugzeug Tschuchnowski an Bord genommen.

„Kraffin“ wird sich nun nach den nördlich von Spitzbergen liegenden Sieben Inseln begeben. Cap Brede wird Tschuchnowski als Ausgangspunkt für seine Erkundungsflüge dienen.

Die geretteten Grönlandslieger.

Nach Meldungen aus Julianehaab in Grönland sind die Flieger Hassel und Cramer in Mount Coans angekommen. Sie haben erklärt, daß sie am 19. August 450 Kilometer nördöstlich von Julianehaab in der Nähe von Sufferstoppen auf dem Eise

landeten und seither mit dem Vorrat nach der Küste beschäftigt waren. Ihr Flugzeug sei nicht beschädigt. Die beiden Flieger befinden sich bei bester Gesundheit. Sie haben erklärt, daß sie morgen nach Holstenbourg zu fahren gedenken.

Ein norwegischer Amundsen-Gedächtnistag?

Gestern hielt der norwegische Ministerrat eine Sitzung ab, in der die Frage besprochen wurde, wie Amundsens Gedächtnis gefeiert werden soll. Es lagen mehrere Vorschläge vor, so der, einen Gedächtnistag einzuführen. Von anderer Seite wurde angeregt, an einem bestimmten Tage eine kurze Arbeits- und Verkehrspause zur Erinnerung an Amundsen und seine Gefährten einzutreten zu lassen.

In der Presse werden noch immer Stimmen laut, die hervorheben, daß Amundsen noch am Leben sein könnte. Man hebt hervor, daß die Besatzung der „Latham“ sich auf dem Eise befinden und daß der Vorrat vom Flugzeug losgerissen sein könnte, ohne daß die „Latham“ dabei zerbräche.

Neuer französischer Ozeanflugstart.

Le Bourget, 4. September.

Die Flieger Assolant und Lesavre sind heute früh um 7,03 Uhr nach New York gestartet.

Ein neues Massengrab.

Aus London wird gedruckt: Da es schwierig ist, die 42 Leichen des U-Bootes „L. 55“, das in der Ostsee zehn Jahre nach seinem Untergang gehoben wurde, einwandfrei zu identifizieren, hat die britische Admiralität angeordnet, daß sämtliche Leichen in einem Massengrab beigelegt werden.

50 Staaten in Genf vertreten.

So viel sind es noch nie gewesen.

Genf, 3. September.

Der Vorsitzende des Ausschusses zur Prüfung der Vollmachten teilt mit, daß fünfzig Staaten auf der diesjährigen Völkerbundversammlung vertreten sind. Nur Argentinien, Bolivien, Honduras und Peru fehlen. Die Anwesenheit von fünfzig Delegationen auf der Völkerbundversammlung bildet eine Höchstzahl, die in den früheren Jahren nie erreicht wurde, weil von den südamerikanischen Staaten regelmäßig mehr als vier abwesend waren. Brasilien ist allerdings aus dem Bunde ausgeschlossen. Argentinien, das wieder den fälligen Mitgliedsbeitrag gezahlt hat, ist nicht durch eine Delegation, sondern inoffiziell durch seinen Schweizer Gesandten als „Beobachter“ vertreten.

des großen Kriegaanleihebetruges außerordentliche Verdienste erworben habe.

Die Verteidigung von Hugo Stinnes hat zwischen Haftprüfungstermin beantragt und glaubt, daß der Haftbefehl aufgehoben werden wird, da nach ihrer Meinung die Gründe, die zu Stinnes' Verhaftung geführt haben, absolut unzureichend seien, und die Tatsachen, die Verdunkelungsgefahr begründen sollen, schon längere Zeit bekannt gewesen wären. Diese Auffassung scheint nach dem Ergebnis der Zeugenaussagen, insbesondere nach den Aussagen des Herrn v. Baldow reichlich optimistisch. Im Laufe des heutigen oder morgigen Tages soll Hugo Stinnes nochmals vernommen werden, wobei er voraussichtlich Gelegenheit bekommen dürfte, sich zu dem Ergebnis der bisherigen Zeugenaussagen zu äußern. Die Anlegung des Haftprüfungstermins wird noch im Laufe dieser Woche erwartet.

Die Sklaverei in Indien.

Die indische Regierung lehnt die Abschaffung ab.

Am September 1926 nahmen über 30 Staaten in Genf ein Übereinkommen über die Sklaverei an. Es war nach mehrjährigen Arbeiten endlich zustande gekommen und wird jetzt — nach zwei Jahren — vom sozialdemokratischen Reichkanzler dem Reichstag vorgelegt. Dies Abkommen enthält nützliche Abmachungen: in Fortführung von Verträgen zwischen den Kulturstaaten aus den achtziger Jahren sieht es vor, daß jeder Vertragsstaat „den Sklavenhandel verhindert und unterdrückt“ und in dem ihm unterstellten Gebiete „sobald als möglich auf die vollständige Abschaffung der Sklaverei in allen ihren Formen hinarbeitet“. Ganz richtig wird dabei als Sklave derjenige bezeichnet, „gegen den Eigentumsrechte ausgeübt werden“. Sklave ist, wer wie ein Stück Vieh, wie eine Ware behandelt wird. Die Sklaverei und Sklavenhandel soll auch die Zwangsarbeit und die Arbeitspflicht so eingeschränkt werden, daß sie keine der Sklaverei ähnliche Verhältnisse herbeiführt (Kongogreuel); deshalb darf für eine Uebergangszeit Zwangsarbeit nur für öffentliche Zwecke (als Steuerleistung) verlangt, sie soll zu privaten Erwerbszwecken abgeschafft werden. Alle Staaten sollen sich verpflichten, Uebertretungen dieser Grundsätze mit schweren Strafen zu ahnden.

Das sind Verpflichtungen, die in der Tat jeder Kulturstaat auf seinem Gebiete und in seinen Kolonien mindestens durchführen sollte. Daß aber ein solcher Vertrag überhaupt erst noch geschlossen werden muß, zeigt den wirklichen Stand der „Zivilisation“ in den von den kapitalistischen Mächten beherrschten Kolonien: weder ist in ihnen die Zwangsarbeit zugunsten privater Unternehmer beseitigt, noch auch selbst die Sklaverei völlig abgeschafft.

Einen besonderen Einblick aber in die Verhältnisse Indiens gewährt die Liste der Staaten, die den Vertrag bis jetzt unterzeichneten. Alle, auch England und Frankreich, haben vorbehaltlos unterzeichnet — aber Indien macht eine Ausnahme. Die indische Regierung erklärt ausdrücklich, daß sie von dem Vertrage die „in Indien gelegenen Gebiete jedes Fürsten oder Häuptlings ausnimmt, die der Oberherrlichkeit seiner Majestät (des Kaisers von Indien) unterstehen“.

Die indische Regierung erklärt damit ausdrücklich, daß sie auf die Abschaffung der Sklaverei in diesen Gebieten nicht hinwirken und sich für die Beseitigung der Zwangsarbeit ebenfalls nicht einsetzen will. Die Blüthenverbrennung hat die Indienregierung weitgehend unterdrückt — wo es aber an die ökonomischen Grundlagen der einheimischen Fürstentümer geht, da hält sich die englische Regierung Indiens zurück. Die Sklaverei ist in Indien eine „bewährte einheimische Einrichtung“; die weiße Bürokratie geht im weiten Bogen um die Aufgabe herum, diese Barbarei der Eingeborenen abzuschaffen. Da sieht man doch, wozu die „Selbständigkeit“ Indiens gut ist: sie dient den einheimischen Machthabern dazu, ungehindert von fortschrittlichen Elementen Europas alles beim schlechten alten zu lassen. Die im Reichstag kommende Aussprache über diesen Vertrag sollte dazu beitragen, den Druck der fortschrittlichen europäischen öffentlichen Meinung auf Indien so zu stärken, daß es nicht länger wagt, Sklaverei und Zwangsarbeit zu dulden.

Die neue Entente.

Englisch-französische Flottenvereinbarung.

London, 4. September.

Aus den Indiskretionen französischer Delegierter in Genf ergibt sich, wie der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph“ feststellt, ein ziemlich genaues Bild von dem Inhalt des englisch-französischen Flottenabkommens. Es enthält folgende drei Hauptpunkte:

1. Unterseeboote unter 600 Tonnen Wasserdrängung werden der Küstungsbegrenzung nicht unterworfen.
 2. Kreuzer mit einer geringeren Bestückung als 17-Zentimeter-Geschützen werden von der allgemeinen Abrüstung ausgeschlossen.
 3. Kleinere Torpedofahrzeuge und andere Hilfschiffe werden in ein allgemeines Abrüstungsprogramm nicht einbezogen.
- Amerikas Einwendungen stützen sich auf die Ermögung, daß auf Grund dieses Abkommens Kreuzer mit einer Bestückung von 20-Zentimeter-Geschützen, ein von Amerika bevorzugter Kreuzertyp, zahlenmäßig begrenzt werden sollen, während der von Großbritannien bevorzugte leichtere Kreuzertyp danach von jeder Begrenzung ausgenommen wäre.

Illustrierte Witze.

VIII.



Der Kol gehorchend, nicht dem eigenen Triebe. — (Schiller: Frau von Messina.)

Was erwarten wir vom Opernjahr?

Zum Beginn der neuen Opernsaison.

Es ist die erste Saison des neugeordneten Berliner Opernlebens, die jetzt anhebt, in aller Stille einzuweihen und ohne daß viel Aufhebens davon zu machen wäre. Aber während also der dreifache Opernbetrieb von neuem, das heißt von allem zu laufen beginnt, während die erste Vorstellung nach den Ferien auf die letzte vor den Ferien folgt wie heute auf Gestern und Morgen auf Heute: nicht etwa soll doch nun, automatisch gewissermaßen, ein erprobter Zustand sich fortsetzen. Sondern zu erproben gilt es, ob und wie in der heutigen Theaterwirklichkeit sich als dauernder Zustand durchsetzen wird, was fürs erste nur Programm und Konstruktion ist, geschaffene Tatsache allenfalls, aber noch keinesfalls bewährte; zu erproben, ob im ganzen und in allen Teilen das Gebilde lebensfähig sein wird, das aus Revolution und Inflation, aus den sozialen Wandlungen und wirtschaftlichen Ritten dieses Nachkriegsjahrzehntes hervorgegangen ist, das unsymmetrische Gebilde der staatl. - städt. Operngemeinschaft. Monate, Jahre des Uebergebendes und der Vorbereitung liegen hinter uns; vor uns: Entscheidung auf Jahre hinaus; dies Jahr, 1928/29, muß sie bringen.

Spät ins abgelaufene Theaterjahr fiel das Ereignis, das für uns die Erneuerung des alten Opernhauses bedeutet, so spät, daß die immer wieder verschobene, schließlich überstürzte Wiedereröffnung sich im Gesamtbild der Saison nicht mehr auswirken vermochte. Und mitten in dieser Saison, unter Umständen, die noch in Erinnerung sind, war die Klempner-Oper ins Leben getreten, auch sie mußte, unter unzulänglichen Bedingungen, die nun der Vergangenheit angehören, das ganze Jahr über mehr Verheißung als Erfüllung bleiben, noch unsertig in ihrem inneren Aufbau, mit unvollständigem Ensemble, immer wieder genötigt, zur Aushilfe den Apparat der anderen, der fester fundierten älteren Staatsoper in Anspruch zu nehmen. Seither ist, ohne Zweifel zur Entlastung Klempners von administrativen Aufgaben, der Kaiser-Intendant Ernst Legat als Operndirektor, als Kopf der Verwaltung berufen worden; aber noch wichtiger als die Verbreiterung der Spitze scheint uns, die Räden im Fundament auszufüllen. Und das Fundament dieses wie jedes Opernbetriebes ist: das Künstlerpersonal; Sänger, Orchester, Chor, Ballett. Da der Staat in Berlin zwei Operntheater unterhält, müssen sie denn, unabhängig voneinander, jedes mit einem vollkommen aktionsfähigen Betrieb ausgestattet sein. Das ist für die Zukunft vor allem im Interesse des ehemaligen Kroll-Hauses zu fordern, das keinesfalls wieder, sei es auch nur in der Meinung des Publikums zu einer Filiale des Stammhauses unter den Linden degradiert werden darf.

Was vom Verhältnis der beiden Staatsoperen zueinander, das gilt nicht minder von dem der städtischen Oper zu den staatlichen Instituten. Wir erinnern uns an Wochen und Monate des vorigen Spieljahres, in denen die Stadtoper nicht in der Lage war, ohne fortwährende Personalentleerungen ihren künstlerischen Betrieb durchzuführen. Aber nun verdrängt die Intendant eine stattliche Liste von Künstlern, deren Namen, auch die berühmten, so dürfen wir hoffen, nicht nur, absonnerlichwerdend, auf dem Papier des Plakats, sondern die fortan immer in Person zur Verfügung stehen sollen, wenn sie gebraucht werden. Mit „Lohengrin“ ist die neue Spielzeit eröffnet worden — ohne Regisseur; und mit zwei (vom Stanz ausgeborgten) Aushilfsregisseuren. Das alte Uebel; doch eine kleine Änderung des Theaterzweckes fiel auf: Die Gäste werden nicht mehr, wie es sonst üblich war, als Gäste gekennzeichnet; kein Belmont unterscheidet ihre Namen in der Reihe derer, die zum Hause gehören. Auf die Art wird ein ständiges, bodenständiges Ensemble — vorgeträumt; ein Weg, zu stabilen Verhältnissen, wie sie dringend notwendig, zu gelangen, ist es nicht. Wer der Weg wird gefunden und beschritten werden müssen; das Wort Bruno Walters darf nicht länger durch Widerstand administrativer Indolenz gefährdet werden. Berlin hat drei große, täglich spielende Operntheater. Wird Berlin tägliches Publikum für drei Opern haben?

„Casanova.“

Revue-Operette im Großen Schauspielhaus.

Casanova, nicht zum Operettenhaden geboren, soll es in Michael Bohnen werden. Michael Bohnen, nicht zum Operettenfänger geboren, soll es in „Casanova“ werden. So steht er auf der Bühne des Großen Schauspielhauses: weder Casanova noch Operettenfänger, doch leider an beide sich selbst verzierend. Wo ist, den ganzen Abend über, der große Michael Bohnen geblieben? Erst im vorletzten Bild wächst er, andeutungsweise, in seine eigene Höhe, in die Höhe seiner Aufgabe zugleich, wie die Autoren, Schauer und Welisch, sie ihm auch hier verweigern.

Kein Zweifel, das Buch könnte nicht viel schlechter sein. Die Musik freilich ist von Johann Strauß. Nicht dazu geschrieben, dreißig Jahre nach seinem Tod, sondern dazu herangeholt; ein bißchen angefaulbt zum Teil, doch immerhin Operettenmusik von hohem Niveau; und mit ein paar (bekannten) Nummern, die man immer wieder herzlich gern hört. Und von Ralph Benatzky in geschickter Anpassung an Raum und Zeit zweckmäßig bearbeitet. Unter Ernst Hauke's Leitung wird sie sehr sauber gebracht. Wobbel in kleineren und größeren Partien ein paar hübsche Stimmen angenehm auffallen: Anna Ehlers und Anni Frind. Was sich auf der Bühne an Handlung ergibt, hat man von Bild zu Bild vergessen. Es hastet in der Erinnerung, der fonsische, lustige Siegfried Arno, in seiner Deporella-Rolle; Julia Serba in einer Maria-Theresia-Epifode. Vor allem aber: Paul Morgan, um sich eine Atmosphäre von Echtheit, Güte und gutem Theater verbreitend.

Höheren Reiz gewinnt diese Operette aus dem, was zwischen durch und drumherum geschieht, in Einlagen und Zwischenpielen. Eine abwechslungsreiche Revue, mehr das Auge als das Ohr fesslend, geht neben der Operette vorüber. Klaus Pringsheim.

Börse, Jazz und — Kriegsächtung.

Es lebe das Tempo!

Die sehr relativ: Bewertung der in rasendem Tempo wechselnden Ereignisse unserer heillosen Gegenwart erzählt eine recht charakteristische Besprechung durch die Schilderung der französischen Zeitschrift „Cyrano“ über die Rundfunkverbreitung der Briand-Rede anlässlich der Unterzeichnung des Paktes von Paris. An dem historischen 27. August hörte man um 1/3 Uhr zunächst den berühmten Pariser Parteiführer Aristide Briand einen Gastenhauer vortragen. Dann ertönten die Nachmittagsbörsenkurse sowie ein Fortritt durch eine Jazzkapelle. Punkt 3 Uhr kündigte der Sprecher an: „Seht werden Sie Herrn Aristide Briand hören, der die Rede

Die Antwort steht nicht beim Publikum; es kommt darauf an, was ihm geboten und wie es erfüllt wird; auf einen einheitlichen, das Ganze der Berliner Opernwelt erfassenden und umfassenden Arbeitsplan kommt es an. Das Ideal des „dezentralisierten Einheitsstaates“ sozusagen ist richtig verstanden und in übertriebenem Sinne, das Ziel, nach dem mehr und mehr das reichshauptstädtische Opernleben sich entwickeln müssen: Gemeinschaft der Idee, Gemeinlichkeit der künstlerisch-sozialen Aufgabe, an deren Erfüllung jedes der drei Institute zu seinem Teil mitwirkt; doch jedes durchaus selbständig nicht nur in der Durchführung seines Anteils, sondern auch in dem Gesamtbild seiner künstlerischen Wirksamkeit.

Sicher wird es nicht leicht gewesen sein, für jedes der drei Theater Grundlinien für einen ihm gemäßen Spielplan aufzustellen — solcherart, daß, im ganzen überblickt, aus drei Teilgebilden ein Ganzes sich organisch fügt. Es wäre unsinnig, wenn jedes Opernhaus, als wäre es das einzige am Ort, mit der Verpflichtung belastet bliebe (oder neu belastet würde), das ganze „Repertoire“, in ihrer Gesamtheit alle erfahrungsgemäß gangbaren Opern, etwa 60 an Zahl, die den eisernen Bestand der deutschen Opernwelt ausmachen, zu pflegen und jährlich abzuspielen. Gewiß, jedes Theater hat sein Publikum und der treue Abonnent in der Bismarckstraße mag sich selten genug in eins der beiden staatlichen Häuser laden lassen. Aber, Einleitung aller Berliner Opernbefucher immer nur auf Grund regionaler, lokalgeschichtlicher oder zufällig-gewohnheitsmäßiger Zugehörigkeit jedes einzelnen — soll dieser Geist der Theaterkleinstaaterei im heutigen Groß-Berlin künstlich konzentriert werden? Das hieße, hinter der Entwicklung der modernen Großstadt bedenklich zurückbleiben; und solches Zurückbleiben müßte sich — an den Zurückbleibenden rächen. Gewiß, jedem Theater sein Publikum, der Satz mag seine Geltung behalten; doch nicht die geographische Lage des Hauses soll entscheiden. Soziale Schichtung anstelle regionaler Gliederung: das ist die rechte Parole für die Berliner Opernzukunft.

Am wichtigsten, noch völlig ungelöst, ist die Publikumsfrage für die Klempner-Oper — nennen wir sie, nach dem Platz, an dem sie liegt, und nicht nur danach, denn sie ist ein Geschöpf des republikanischen Staates: „Republikoper“. Für das alte Opernhaus unter den Linden ist der Name „Lindenoper“ aufgekommen; kurz und kennzeichnend, er hat Aussicht, sich einzubürgern. Die Lindenoper bleibt ihrer Bestimmung noch, mag sie auch künstlerisch in neuem Geist betreut werden, traditionsverbunden, stark von der Vergangenheit her und auf die gesellschaftliche Ueberlieferung angewiesen, in der sie wurzelt. Die Republikoper, im Gegenteil, geschichtlich unbelastet, ganz Gegenwart und Zukunft, ist bestimmt, Stille des sozialen Fortschritts zu werden: Volksooper. Wir wollen hier nicht von „Arbeiteroper“ und „Bürgeroper“ reden, jene gegen diese auszuspielen. Aber der preussische Volksstaat, der sich's jährlich Millionen kosten läßt, das gebildete, gesellschaftlich gehobene Berliner Bürgerium mit Opern zu verfolgen, tut seine Pflicht und nichts weiter, wenn er die gleiche Fürsorge der Arbeiterschaft zusammen läßt, all denen, die in Bürgerkreisen gern und nicht immer im Ton höchster Wertschätzung, summa summarum „Volk“ genannt werden, denen, die bis vor Kurzem nach vom Opernbefuch, vom Genuß reichen, hohen Kunst- und Kulturgutes ausgeschlossen waren oder zugelassen allenfalls auf schlechten Plätzen in schlechten Vorstellungen. Sie haben Anspruch auf gute Vorstellungen und gute Plätze, so gute wie irgendwer von Staates Gnaden; die Republikoper darf nicht geringer geachtet werden als die Lindenoper. Auch die Arbeiter also sollen und werden ihr Operntheater haben; man wird sie als Besucher heranziehen und heranzubilden müssen. Dafür sorgt die Berliner Volksbühne. Aber Sache der Arbeiter wird es sein, den Besitz zu sichern, der ihnen — nicht geschenktweise, sondern rechtmäßig zufällt. Der Entwicklung der Republikoper wird unser besonderes Interesse gelten und unsere Wachsamkeit.

Klaus Pringsheim.

vor Unterzeichnung des Friedenspaktes hält. Die Rede selbst, die dann folgte, war für die Empfänger zunächst ziemlich schwer verständlich, wurde dann aber immer klarer. Nach Schluß der Uebersetzung ins Englische und nach Verlesung des Paktes hörte man im Empfänger einen höllischen Lärm, der von Stimmengewirr und Stuhlkrachen herrührte. Dazu vernahm man auch recht laut Briands Stimme: „Es ist ja unerhört, es ist nicht möglich, Ruhe zu bekommen.“ Für den Unterzeichnungsakt selber war man auf seine eigene Phantasie nach den Worten des Protokollhefts des Dual-Vertrages angewiesen, als dieser erklärte: „Wir gehen jetzt zur Unterzeichnung des Paktes über.“ Die historische Sitzung war kaum geschlossen, als schon wieder nach Ankündigung des Sprechers die Wieder der Mistinguet ertönten.

„Wasser hat Balken.“

Ufa-Palast am Zoo.

Alle amerikanischen Grottesken spielen beinahe jenseits der Grenzen aller Möglichkeiten. Filmisch ist zurzeit nur dieses Genre allein üblich und es ist unentwegt noch immer überschüssigen Jubel aus bei allen Zuschauern, die auf jeden Fall lachen wollen. Aber, wird man sich die amerikanischen Grottesken nicht doch einmal gründlich über sehen?

So ist auch jetzt wieder der große Buster Keaton sich gleich. Es ist ja schließlich ganz egal, in welcher Rolle man ihn sieht; freispielt er durch sein unbeweglich ernstes Gesicht und durch seine anerkanntenswerte körperliche Gestaltigkeit.

Diesmal spielt die Handlung zur Hauptsache auf zwei amerikanischen Flugdampfern, die so allerwundersam amuse und für uns stets ein Stückchen Romantik bedeuten. Buster, der unübertreffliche Totpatsch, wird zum mehrfachen Lebensretter. Ueberdies wird er noch der Schwelgereh des steinreichen Konkurrenten, der Busters Vater geschäftlich beinahe ruiniert hätte.

Der Regisseur Charles F. Reisner ist recht arbeitseifrig in dem Herausbringen amerikanischer Filmkatastrophen. So legt ein Orkan ganze Häuserreihen hinweg, die Häuser fliegen durch die Luft, Buster jaht, festgeklemmt an einen Baumstamm, durch den Wellenraum, ein Flugdampfer geht unter usw. Ernest Torrence, ein großer, harter Mensch, ist schon rein körperlich ein famoser Gegenpieler für Keaton.

Der Sprech- und Bewegungschor der Volksbühne Leitung: Trampus-Ekonoel und Karl Koni) nimmt für seine neue ernieterte Arbeit noch Mitglieder aus. Technische Ausbildung in Gymnastik und Stimmübung. Meetings an das Bureau der Volksbühne, NW 40. Gleich der Republik 7, oder beidseitig am Dienstag, dem 4. September, abends 7 1/2 Uhr, in der Trampus-Schule, Winterfeldt, Mühlengraben 8. Die Uebungen sind Dienstags und Freitags, abends 8—10 Uhr.

Am Mittwoch, dem 5. September, abends 8 Uhr, spricht Prof. Dr. Karl Fried in der Staatlichen Volkshochschule, SW 68, Kochstr. 66, über: „Deutsche Jugend und Zukunft“. Eintritt frei.

Carbones Schwindeleien.

Die Verluste der Liechtensteiner Bank.

Die Liechtensteiner Regierung und der Banktag haben jetzt eine Sanierungskommission eingesetzt, der Direktor Schrödi und Rechtsanwalt Marter angehören und die die Aufgabe hat, von den Gläubigern der Liechtensteiner Landesbank die Kredite nach Möglichkeit wieder zurückzufordern.

Bisher ist es ihr bereits gelungen, Beträge in Höhe von etwa 100 000 Franken wiederzuerlangen. Der Fürst von Liechtenstein hat außerdem neben einer Stiftung von 1 Million für wohltätige Zwecke sich bereit erklärt, die Bürgerschaft für eine Staatsanleihe in Höhe von 5 Millionen Schweizer Franken zu übernehmen, die in gleichen Teilen für die Sanierung der Liechtensteiner Bank in Vaduz und für die Beseitigung der Hochwasserschäden, unter denen die Bevölkerung außerordentlich zu leiden hat, Verwendung finden soll. Durch die Ermittlungen der Schweizer Untersuchungsbehörden werden jetzt eine Reihe weiterer Geschäfte der Liechtensteiner Bank bekannt, die samt und sonders zu beträchtlichen Verlusten geführt haben. Bei jeder Transaktion scheint die Liechtensteiner Bank eine sehr unglückliche Hand gehabt zu haben. Die Staatsanwaltschaft forschert jetzt in allen Städten, in denen sich Carbone aufgehalten hat, nach, um noch irgendwelche Verbindungen und neue Fälle aufzudecken. Nach den bisherigen Ermittlungen der Untersuchungsbehörden betragen die Verluste der Liechtensteiner Bank 14 Millionen Schweizer Franken, doch besteht durchaus die Möglichkeit, daß sich diese Summe noch erhöht. Bei dem Nitrogen-Geschäft verlor die Bank 100 000 Franken, durch die Geschäfte mit Carbone 400 000 Schweizer Franken, durch die Kreditgewährung des Aufsichtsratsmitgliedes Paffer und den rumänischen Geschäften 500 000 Schweizer Franken, durch die inländischen Geldgeschäfte 200 000 Franken und schließlich den gleichen Betrag durch den Ankauf der Koburger Güter. Auf Veranlassung von Rechtsanwalt Dr. Frey hat sich die Mutter des Bankiers Carbone nunmehr nach Vaduz begeben, um als Zeugin der Staatsanwaltschaft zu erklären, daß sie von den strafbaren Handlungen ihres Sohnes nicht die geringste Kenntnis gehabt habe und keinesfalls für die Verluste einstehen werde.

Das Schicksal Javretts.

Der deutsche Generalkonsul in Cuyaba im Staate Mato Grosso (Brasilien) hat nach Berichten aus Rio de Janeiro ein Telegramm gesandt, wonach eine Hilfsexpedition für die in Gefahr geratene britische Rettungsfeldonne zur Erforschung des Schicksals des britischen Forschers, Oberst Javrett und seiner

Gefährten, von Barra di Ingu abgegangen ist. Der größte Teil der Mitglieder der Hilfsexpedition ist an Fieber erkrankt. Gleichzeitig ist die Gruppe von feindlichen Indianern umgeben und befindet sich in schwerer Lebensgefahr. Da die nun entsandte Rettungsmannschaft eine Reise von 12 Tagen zurücklegen hat, befürchtet man, daß sie zu spät kommt.

Ein Film vom Briher Kinderfest. Das Kinderfest, das in der Großsiedlung Brih von den Bewohnern der Behag-Siedlung veranstaltet wurde, ist im Film festgehalten worden. Der Film wurde kürzlich in den Briher Kommerzien vorgeführt. Unter großer Begeisterung haben sich die Kleinen in den gut gelungenen Darstellungen der Frih-Neuter-Figuren wieder. Zuerst wurde im Film die Großsiedlung, vor allem ihr Schmuckstück — das Hüfisen — im Festgewande gezeigt. Dann kam der Umzug der Kinder in den malerischen Trachten. Bilder von den Spielen und Tänzen der Kinder auf dem Festplatz folgten. Besonders nett sind die Aufnahmen vom Sachhüpfen gelungen.



Eine 95jährige Berliner.

Frau Dorothea Behrend in Neukölln, Kaiser-Friedrich-Straße 2-3, wurde 95 Jahre alt. Die Greisin lebt in ärmlichen Verhältnissen.



Dienstag, 4. September.
Berlin.

- 16.00 San.-Rat Dr. Paul Frank: Medizinisch-hygienische Plauderei.
- 16.30 Stunde mit Büchern.
- 17.00 Uebertragung aus dem Haus der Funkindustrie. Unterhaltungsmusik, ausgeführt vom Neuen Tonkünstler-Orchester. Leitung: Kapellmeister Hermann Schulze-Wittenberg.
- 19.00 Reichsbahnrat Dr. Couvé: Wir die Bureauarbeit durch Mechanisierung entgeistigt?
- 19.30 Generalmajor a. D. Rochus Schmidt: Zum 75. Geburtstag des Afrikaforschers H. v. Wissmann.
- 20.00 Die Reise-Stunde. Franz F. Schwarzenstein: Fahrten mit deutschen Bergbahnen — Reiseziele für den Spätsommer.
- 20.30 „Große Messe“ Nr. 3 in I-moll von Anton Bruckner. Dirigent: Professor Hugo Rüdell. Sopran: He'e Mex; Alt: Hildegard Gajewska; Tenor: Willy Schmidt; Bass: Louis van de Sande. Der Chor und das Orchester der Funk-Stunde Berlin.
- Anschließend: Grieg (gest. 4. September 1907). Dirigent: Bruno Seidler-Winkler.
 - 1. Ouvertüre „Im Herbst“.
 - 2. Romanze mit Variationen.
 - 3. Sinfonische Tänze. (Berliner Funk-Orchester.)
- Königswusterhausen.
- 16.00 Dr. Bruno Klopfer: Erziehungsberatung.
- 16.30 Gertrud Sternberg-Isolani: Die Kunst des Uebersetzens (I).
- 17.00 Uebertragung des Nachmittagskonzertes Leipzig.
- 18.00 Albert Brodbeck: Das Volkstheater einst und jetzt.
- 18.30 Lektor Claude Grandier, Gertrud van Eyseren: Französisch für Anfänger.
- 18.55 Dr. Johannes Hohlfeld: Reichsgeschichte in Dokumenten.

In der Sterbetafel, die heute morgen im „Vorwärts“ veröffentlicht wurde, ist angegeben, daß die Einäscherung des Genossen Wilhelm Seelig am Mittwoch um 17 1/2 Uhr stattfindet. Sie ist tatsächlich auf 6 1/2 Uhr nachmittags angelegt.

Verantwortlich für die Redaktion: Ewald Strauß, Berlin; Anzeigen, Th. Glade, Berlin. Verlag: Cordatus Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Cordatus Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 2. Bureau: Berlin.

Theater, Lichtspiele usw.

Dienstag, d. 4. 9.

Staats-Oper
Jüner d. Linden
A.-V. 70
20 Uhr

Tosca

Staats-Oper
Am P.L. Republik.
R.-S. 141
20 Uhr

Luisa Miller

staatl. Schiller-Theater, Charlitzg.
20—Uhr

Winterhauslegend

deutsches Theater
Norden 12.311
8 U. Ende nach 10 1/2
Zum 91. Male:
Artisten
Ein Max Reinhardt
Die Komödie
Nismarck 2414/7511
11 U. Ende 10 1/2 U.
Letzte 7 Aufführungen
Es liegt in der Luft
(Leue von Schiller)
Kasia v. Spollensak

Kammerspiele
Norden 12.311
8 1/2 U. Ende nach 10
Oktobertag
Schauspiel von
Georg Kaiser

berliner Theater
Direkt.Helms Herald
Charlottenstraße 90
Dönhof 170
Wenn Verbot ungeht zur
Erfüllungsgehung
vom 1. bis 6. Sept.
geschlossen.
Donner-16. 6. Sept.
Wiederbeginn 7 1/2 Uhr
Zum 1. Male:
**Der lebende
Leichnam**
Regie: Max Reinhardt

lustspielhaus
Heute 8 1/2 Uhr
„Trixie“
Johann Strauss, Regie
4809, 4844 mit
Harry Bard

Theater des Westens
Täglich 8 1/2 Uhr
**Das
süße Geheimnis**
Operette.
Heldemann,
Berns, Nitter

anonym-üblich
Fm. Königeritz. 21.
8 1/2 Uhr:
**Leinen aus
Irland**
Schlesinger-Effen-
St.: Curt Holz.

Komödienscha.
8 1/2 Uhr:
**Mein Vater hat
recht gehabt**

Volksbühne
Theater am Strömpers
8 Uhr:
Was ihr wollt
Lustspiel von
Shakespeare.

HALLER-REVUE
**„Schön und
schid“**
Th. im Admiralsplatz
Täglich
8 1/2 Uhr

8 1/2 Theater am
Nollendorfsplatz
**Die
ungekübte Eva**
Operette in 3 Akten.
Musik von M. Knopf.
Preise:
1. 2. 3. 4. Mk. usw

Sollsbury-dobes
Fm. Künstler-11.
8 Uhr:
Fräulein Mama
Operette von
Hugo Hirsch

Lesing-Theater
Täglich 8 Uhr
„Der Zarewitsch“

Planetarium am Zoo
Ferial. Juchendstunde 10
Noll. 157
16 Uhr
**Der Sternhimmel
im Herbst**
18 Uhr
Erde und Weltensraum.
20 Uhr
Der Einfluß d. Gestirne
(Volkskunde und
Wissenschaft)

WOHNEN
Gegfah-Siedlung
Fischlgrund
Bin.-Zehlendorf
Mietwohnungen
Heimstatt
Möbel
Tägl. 1.10 bis 20 Uhr
Eintritt 1. Rm.

Heute, Dienstag
VOLKSTAG
Eintritt 60 Pf.

**LUNA
PARK**
Ab 4 Uhr
voller Betrieb
Gr. Feuerwerk
Art. t. Darbietungen

SCALA
8 Uhr
Nollendorfsplatz
**RAQUEL MELLER
NONI und HORACE**
und weitere aussergewöhnliche
Varieté-Kunstkräfte

Theater a. Kottbuser Tor
Kottbuser Str. 6 Tel. Mpt. 16077
Täglich 8 Uhr, auch Sonntag
nachm. 3 Uhr (ermäß. Preise)
Elite-Sänger
Die Revue des Humors:
„Bei uns...!“ 12 Bilder v.
M. Neumann
Volkspreise: Mk. 0.50 b. 2.00, Logen 2.50

Grosses Schauspielhaus
Die grosse Operette
CASANOVA
mit
MICHAEL BOHNEN
Regie: ERIC CHARELL

Sturm, Frind, Ahlers, Liecke,
Marg. Kupfer, Serda, Arno,
Bendow, Morgan, Blanken-
horn, F. E. Geppert, LaJann,
Winkelstein, Sunshinegirls,
Jacksonboys
Musik: Johann Strauss
Buch: Schaeffer u. Wollsch
Musik Bearb.: Ralph Benatzky
Musik Leitung: Ernst Hanke
Gesamtausst. Ernst Stern
Täglich 8 Uhr
Vorverkauf (13-8) ununterbrochen

Küchen
weiß lackierte u. lasierte, feinste,
auch per später lieferbar,
enorm billigen Preisen
Auf alle Preise 5% Rabatt!

Küchenmöbel-Haus
Laserstein, Luckauer Str. 1
Ecke Oranienstr. am Moritzp.

11 Uhr **CASINO THEATER** 8 1/2 Uhr
Lothringer Straße 37.
Der neue Eröffnungs-Schlager
Rundfunkjieber
Dazu ein erstklassiger bunter Teil.
Für unsere Leser Gutscheine für 1-4 Pers.
Fairen nur 1.15 Mk. Sessel 1.65 Mk.
Sonstige Preise: Parkett u. Rang 0.80 Mk.

Thalia-Theater
Dresdener Str. 72-74
8 Uhr:
Schneider Wibbels
Aufführung

Trianon-Th.
Täglich 8 1/2 Uhr
**Stürmische
Braunacht**
Schwank in 3 Akten
mit Sybil Smolowa
Preise 2, 3, 4 Mk. usw.
Rundfunkhörer
hohe Preise
Für Jugendliche sehr ermäß.

**Zentral-
Theater**
Ad. Jahsch, 1. bis 3. Okt.
Täglich 8 1/2 Uhr

**Skandal
im Bett!**
Sittenschwank
in 3 Akten
in der Hauptrolle
Anneliese Wörz
jugendliche habe
keinen Zutritt
Parkett auch Sofha
10-14 Mk.
nur 1.—Mk.

Berliner Prater
Kastanienallee 7/9.
Täglich 8 1/2 Uhr
Försterchristel.
Aufführungsgesellschaft.
Konzert, Variete,
Fanz. Kaffeehochen
beg. 8. Stg. 4 Uhr

kleines Theater
Täglich 8 1/2 Uhr
Max Adalbert
in
Müllers
Hermine Sterler
Landa, Siska

Rose-Theater
Friedrichstr. 112
8 1/2 Uhr:
Jugendfreunde
Gedichte: 5 P.
Lustig & Satir. Teil
15 Uhr:
**Die Schöne
vom Strande**

Th. am Moritzplatz
Beg. W. 6.15, 9. Stg. ab 4 Uhr
Die Flamme mit Pola Negri
Der Chinesenpapagei

Luisen-Theater
Reichenberger Straße 34
Der seltsame Fall eines Arztes
mit Conrad Veidt
D. Ueberfall in d. Silberschlucht
Bühnenschaus

Filmbeck Beginn W.: 3.30 Uhr
Skalitzer Straße, am Görlitzer Bahnhof
Zwei rote Rosen mit Liane Haid
Bühnenschaus

Concordia-Palast
Andreasstraße 94
Die Nacht der sieben Sünden
Sensation im Zirkus
Bühnenschaus

Viktoria-Lichtbild-Th.
Frankfurter Allee 48
Die Nacht der sieben Sünden
Emil und Schlemihl unter
Menschenfressern
Bühnenschaus

Schwarzer Adler
Frankfurter Allee 99
Die Königin seines Herzens
Mein Pappi
Bühnenschaus
Jugendliche haben Zutritt

Kosmos-Lichtspiele
Lichtenberg, Lückstraße 70-73
Conrad Veidt in
Der seltsame Fall eines Arztes
Wolkenkratzer
Bühne: Gustl Beer mit Ensemble

Welt-Kino
Alt-Moabit 99
Wolkenkratzer
Don Juan, der große Liebhaber
mit John Barrymore

Pharus-Lichtspiele
Müllerstr. 142
Ein besserer Herr
Gärendes Blut (Ewachsene Jugend
von heute)

Alhambra
Müllerstraße, Ecke Seestraße
Der Ladeprinz
Belprogramm und Bühnenschaus

Metro-Palast
Chausseestraße 11
Mädchenschicksale (Las'erhöhlen
der Welt) Bühne Immer lustig

Balischmieder-Lichtsp.
Madistraße 15
Amor auf Ski mit H. Liedtke,
Chr. Tordy — Charlott etwas
verrückte mit Lya de Putti
große Bühnenschaus

Humboldt-Theater
Badstraße 19
Vier Herren suchen Anschluss
Paszination
Große Bühnenschaus

Kristall-Palast
Prinzenallee 1-6
Anna Karenina mit Greta Garbo
Zwei große Lustspiele
Große Bühnenschaus

Marienbad-Palast
Badstraße 33/36
Ihr letztes Liebesabenteuer
Kalttes Blut
Große Bühnenschaus

Palast-Theater
Breite Str. 11a.
Mein Pappi mit Reginald Denny
Ueberfall in der Silberschlucht
Jugendliche haben Zutritt

Tivoli-Lichtspiel-Th.
Berliner Straße 27
Einestarken Mannes Liebe
Bühne Die Weltsaison, Eisenkönig
Ankrone, gen. der Todspieler

Bürgergarten-Lichtsp.
Hauptstr. 51 und Lindauer Straße
Unterwelt, der große Kriminalfilm
Dazu das lustige Belprogramm und
Bühnenschaus

Schlüter-Theater
Schlüterstr. 17, W. 7, 9.15, Stg. ab 4 U.
Die Dame und ihr Chauffeur
Schatz mach' Kassel
mit Ossi Oswald

**Alhambra Film- und
Bühnenschaus**
Schöneberg, Hauptstr. 30 Stephan 1505
Die Tragödie im Zirkus Royal
Eine kleine Freundin hat ein
jedermann

Titania (Ufa Schöneberg)
Hauptstraße 43, 6.30, 9, S. 11.5, 3, 7, 9 U.
Anna Karenina mit Greta Garbo
und John Gilbert
Das gute Belprogramm

PROGRAMM für die Zeit vom 4. bis 6. September

BTL
Potsdamer Straße 38
Der Tanzstudent m. Willy Fritsch
Vom Täter fehlt jede Spur

Rheinstraße 14
Marter der Liebe
mit Olga Tschschowa
Mein Pappi m. Reginald Denny

Odeon, Potsdamer Str. 75
Marter der Liebe
mit Olga Tschschowa
Elms, zwel, drei, los! 7 lust. Akte

Turnstraße 12
In Weider blühen die Bäume
Ur-Berliner Lustspiel mit Evi Eva
Wild-West-Schaus
mit Horst Gibson

Alexanderstraße 39-40
Sensation im Zirkus
Vielumdong m. Raman Navarro

Kammersäle
Feltower Str. 1-4, W. 6, Sbd. 3, Stg. 4 U.
Mädchenschicksale (Lasterhöhlen
der Welt)
Belprogramm

Kolibri-Lichtspiele
Belle-Alliance-Platz
Rivalen mit Harry Piel
Der letzte Kampf mit Harry Piel

Th. am Moritzplatz
Beg. W. 6.15, 9. Stg. ab 4 Uhr
Die Flamme mit Pola Negri
Der Chinesenpapagei

Luisen-Theater
Reichenberger Straße 34
Der seltsame Fall eines Arztes
mit Conrad Veidt
D. Ueberfall in d. Silberschlucht
Bühnenschaus

Filmbeck Beginn W.: 3.30 Uhr
Skalitzer Straße, am Görlitzer Bahnhof
Zwei rote Rosen mit Liane Haid
Bühnenschaus

Tivoli-Lichtspiele
Tempelhofer, Berliner Str. 97
Mädchenschicksale (Lasterhöhlen
der Welt)
Kampf im Tal der Riesen
Bühnenschaus

Passage-Lichtspiele
Neukölln, Bergstraße 151-152
Jackie, der Schiffsjunge
mit Jackie Coogan
Die Königin seines Herzens
Bühnenschaus
Jugendliche haben Zutritt

Concordia-Palast
Andreasstraße 94
Die Nacht der sieben Sünden
Sensation im Zirkus
Bühnenschaus

Viktoria-Lichtbild-Th.
Frankfurter Allee 48
Die Nacht der sieben Sünden
Emil und Schlemihl unter
Menschenfressern
Bühnenschaus

Schwarzer Adler
Frankfurter Allee 99
Die Königin seines Herzens
Mein Pappi
Bühnenschaus
Jugendliche haben Zutritt

Kosmos-Lichtspiele
Lichtenberg, Lückstraße 70-73
Conrad Veidt in
Der seltsame Fall eines Arztes
Wolkenkratzer
Bühne: Gustl Beer mit Ensemble

Kammerlichtspiele
Friedrichstraße, Berliner Straße 1
Sonyas Liebe m. Gloria Swanson
Bummelplatz Wild-West mit
Hoot Gibson

Schloßpark Film-Schaus
Berliner Allee 205-210
Das Karussell des Todes
Ossi auf Abwegen mit
Ossi Oswald

Welt-Kino
Alt-Moabit 99
Wolkenkratzer
Don Juan, der große Liebhaber
mit John Barrymore

Pharus-Lichtspiele
Müllerstr. 142
Ein besserer Herr
Gärendes Blut (Ewachsene Jugend
von heute)

Alhambra
Müllerstraße, Ecke Seestraße
Der Ladeprinz
Belprogramm und Bühnenschaus

Metro-Palast
Chausseestraße 11
Mädchenschicksale (Las'erhöhlen
der Welt) Bühne Immer lustig

Balischmieder-Lichtsp.
Madistraße 15
Amor auf Ski mit H. Liedtke,
Chr. Tordy — Charlott etwas
verrückte mit Lya de Putti
große Bühnenschaus

Humboldt-Theater
Badstraße 19
Vier Herren suchen Anschluss
Paszination
Große Bühnenschaus

Kristall-Palast
Prinzenallee 1-6
Anna Karenina mit Greta Garbo
Zwei große Lustspiele
Große Bühnenschaus

Marienbad-Palast
Badstraße 33/36
Ihr letztes Liebesabenteuer
Kalttes Blut
Große Bühnenschaus

Palast-Theater
Breite Str. 11a.
Mein Pappi mit Reginald Denny
Ueberfall in der Silberschlucht
Jugendliche haben Zutritt

Tivoli-Lichtspiel-Th.
Berliner Straße 27
Einestarken Mannes Liebe
Bühne Die Weltsaison, Eisenkönig
Ankrone, gen. der Todspieler

Bürgergarten-Lichtsp.
Hauptstr. 51 und Lindauer Straße
Unterwelt, der große Kriminalfilm
Dazu das lustige Belprogramm und
Bühnenschaus

Schlüter-Theater
Schlüterstr. 17, W. 7, 9.15, Stg. ab 4 U.
Die Dame und ihr Chauffeur
Schatz mach' Kassel
mit Ossi Oswald

**Alhambra Film- und
Bühnenschaus**
Schöneberg, Hauptstr. 30 Stephan 1505
Die Tragödie im Zirkus Royal
Eine kleine Freundin hat ein
jedermann

Titania (Ufa Schöneberg)
Hauptstraße 43, 6.30, 9, S. 11.5, 3, 7, 9 U.
Anna Karenina mit Greta Garbo
und John Gilbert
Das gute Belprogramm

Titania-Palast
Steglitz, Schloßstr. 3, Ecke Gutsmuthsstr.
Wiederbeginn: Ab Mittw. 6.30, 9 U.
Unter der Laterne, Uraufführung
Dienstag nur 8.15: Festvorstellung

Dreiklang vom Rhein!

Ein stiller Abend.

Der Riesenstrom der Reisenden und Touristen per Auto, Eisenbahn, Dampfer, Rad und per Beine wälzt sich von Mainz Stromabwärts und von Bonn stromaufwärts auf beiden Ufern des Rheins dahin. Der besinnliche Wanderer reißt sich heraus und flüchtet bergwärts durch Rebgeleinde zur Höhe.

Von oben sieht der Rhein auch nicht übel aus. Dann taucht man unter in den Baubauern dieser Höhe, die keineswegs wie die quadrierten preussischen Forstschachbretter aussehen, sondern sich vielfach recht urwüchsig ausnehmen. Natürlich verirrt man sich, rennt im Kreis, rennt verzweifelt in irgendeiner Richtung geradeaus, kommt schließlich in ein Dorf. Wie heißt es? Du liebe Güte, weit ab von der Richtung. Also dageblieben und Nachtquartier besorgt.

Ein ganz bescheidenes Gasthaus zwar, aber sauber draussen und drinnen. Fragt man in der Markt selbst in Touristenzonen nach Quartier, dann gilt es fast als Gnade, wenn man überhaupt aufgenommen wird. Die Frau Wirtin ist nämlich ungehalten, daß sie wegen eines Gastes ein Bett beziehen muß.

Hier am Rhein ist man anders. Nachtquartier? Natürlich! Zimmer mit Frühstück zwei Mark. Bon. „Der Herr wünscht sich zu waschen?“ Wie lieblich klingt dem verschwigten Touristen die Frage. Also hinauf aufs Zimmer. Klein aber fein. Alles blühfauber. Das Bett blütenweiß, scheint es gemüht zu haben, daß man kommt. Das schöne, weiße Bett lächelt und lockt. Man möcht mit einem Kopfsprung hinein. ... Und dann ist man frisch gewaschen, geht hinunter und ist ein ganz bescheidenes aber mit freundlichem Wort gereichtes Mahl. ... Und dann geht man auf die Dorfstraße.

In den Häusern funkt es überall auf: Man hat's elektrisch in Haus, Stall und Scheune. Nur die Dorfstraße ist dunkel und das ist herrlich. So kann man sehen und wird selber nicht gesehen. Und man sieht: Stübchen mit so niedrigen Decken, daß der Geschäftsführer der Gehag gesteinigt würde, wenn der so niedrig bauen wollte. An den Wänden fromme Bilder und Sprüche, gerahmte Landwirtschaftsdiplome, Militärfotografien. An einem Fenster sitzt ein Greis und führt ein Stück Brot zum Mund: Es sieht fast feierlich aus, wie er das Brot ruhig und gemessen zum Munde führt. Aus den mild erleuchteten Stätten drängt sich der warme Brodem der Tierleiber auf die Straße. Hin und wieder das latte, fette Brungen eines Schweines, das behagliche Brummen einer Kuh. Sie sind satt und sehnen sich nach Ruhe, die bald kommt.

Dann gibt es ein äußerst eiliges und haltiges Gebimmel einer winzigen Kirchenglocke, die da sagen will: „Na, Kinder, ihr wist ja doch selber, daß jeht mal wieder ein Tag zu Ende ist. Aber was soll ich machen? Ich bin ja zum Bimmeln geboren.“ Und sie schließt mit einem ganz energischen schrillen Aufsprung.

Nun schleicht man die Dorfstraße weiter und es ist keineswegs so dunkel, daß man nicht erkennen könnte, wie das Dorf gebaut ist. Jachig und winzig natürlich, wie alle Bergdörfer. Die Häuser der Wohlhabenden mit Schiefer gedeckt und verkleidet. Die anderen aber bilden mit Ställen und Scheunen ein tolles Durcheinander aller möglichen Bauformen und Materialien. Man sieht verputzte Steinhäuser, daneben Häuser und Ställe aus Lehmfachwerk und hohen Rohrdächern. Ueberall sieht man in die Höfe hinein, die nur sehr selten, und nur bei den Wohlhabenden, durch Zäune nach außen abgeschlossen werden. Dadurch entstehen hundert merkwürdige Winkel und hundert prächtige Motive für Maler, Zeichner und Fotografen.

Immer dunkler wird es, immer stiller. Die Menschen sind müde von der Arbeit. Man ist im Rheinland zwar, aber das „rheinische Mädchen“, das in Heidelberg verlorene Herz und die Linde beim Radesheimer Schloß tönen hier nicht.

Nun wird der Weg heller. Das Dorf endet: Fünfhundert Schritt und der Wald beginnt. Und zur Rechten endlose Sicht ferner Bergschatten. Es sind die Berge des Hunsrück, jenseits des Rheins. Wieder überkommt einem diese unsinnige Bagantenschnucht, die da schmerzhaft pocht: Jeht zwei Kerle noch wie du, die Laute vor der Brust und singend in den dunklen Wald und in die endlose Ferne. ...

Quatsch! sagt man darauf ziemlich laut über die einsame Chaussee, torfelt heimwärts und streichelt das liebe Bett. Dann taucht man hinein in die kühlen weißen Linnen. In der Decke häupt abwechselnd Licht und Dunkelheit herum, weil der Bauer nebenan selbstbewußt das elektrische Licht vor dem Stall an- und ausknipst. Dann ist auch das vorbei. ...

Am anderen Morgen schreien zornig die Kühe, teifen die Schweine und zeteren die Hühner, weil sie Hunger haben. Zum frühstückstüfsteren Wanderer aber sagt die freundliche Wirtin: „Wir haben als einzige im Dorf einen Dreiröhrenapparat, und im Winter, wenn wir Zeit haben, hören wir Berlin, aber auch das Ausland. Der Berliner Empfang ist sehr gut, weil wir hoch liegen.“

Romantik der Reuzzeit in einem kleinen Dorf des Taunus hoch über dem Rhein.

Kirmes in Rauenthal.

Der Norddeutsche macht sich einen ganz phantastischen Begriff von der Kirmes des deutschen Südens und Westens. Heute ist das im Grunde auch nichts anderes als ein ländliches Tanzvergnügen, bei dem der Städter meistens, wenn er sich seine Tänzerin nicht gerade mitbringt, buchstäblich das Zusehen hat. Die schönsten Mädchen bekommt er bestimmt nicht zum Tanz. Und doch lockt den Norddeutschen das fremde Wort Kirmes.

Bei „Kirmes in Rauenthal“ aber lockt auch das andere Wort gewaltig: Raue nthal. Denn wer nur ein klein wenig was vom Rheinwein versteht, der spitzt die Ohren, wenn er den Namen hört. Rauenthal ist ein Dorf in einem der gelegentlich deutschen Striche, im Rheingau, oberhalb Elzville, etwa in der Mitte zwischen Mainz und Bingen. An den zum Rhein abfallenden Hängen wächst jene Traube, die den Namen des Dorfes bei allen mit einer Weinzunge Begabten berüchtigt gemacht hat.

Nun also: Rauenthal hat seine Kirmes. Neugierlich merkt man das an dreierlei Umständen: Hier und da hängen aus Privathäusern Tannenzweige heraus und das ist ein Zeichen, daß man das Haus, das gar kein Gasthaus ist, trotzdem betreten und sich einen Wein bestellen darf. Zweitens hat sich von Elzville die Berge herauf ein zweistöckiges Karussell gequält, das den Rauenthalern zur Kirmes

das sein muß, was den Becklern der Lunapark ist. Und es erfüllt diese sehr umfassende Aufgabe auch vollkommen. Ein Schild an dem Karussell verkündet, daß „Betrunkene das Betreten des Karussells verboten“ ist. Das löst am Nachmittag für den Abend allerhand Schlässe zu.

Das Karussell ist und bleibt denn auch der Clou der Kirmes. Alles muß an ihm vorüber, alles bleibt stehen und staunt den großstädtischen Zuschnitt dieses üppigen Vergnügungsinstrumentes an. Man wird in Rauenthal noch das ganze Jahr von diesem Karussell sprechen. Drittens aber sieht man im Dorf Flaggeln. Die Bürgermeisterei und das größte und bedeutendste Lokal, die Rauenthaler Winzergenossenschaft, haben schwarzrotgoldene Fahnen gezogen. Wann wird man so etwas in pommerischen Dörfern sehen?

Nachmittags um 4 Uhr ist noch wenig Betrieb in den Sälen. Aber bereits um 6 Uhr hat sich das Bild gemandelt. In dem großen Saal der Winzergenossenschaft thront auf hoher Estrade die Musik: Geige, Klarinette, Bass, Zupfposaune und Pauke. Das gibt zusammen einen Klang, dem niemand widerstehen kann. Unten im Parterre hat sich an langen Tischen bereits alles versammelt, was die Absicht hat, rheinische Kirmes zu feiern. Und sieht man sich die Leute genau an, die jungen und die alten, dann erkennt man, daß das fast alles Männer der Arbeit, Proletariate, sind, Weinbergarbeiter in der Hauptsache. Sie lassen sich die Weinstarte geben und wählen mit Kennerblick. Die schönsten Marken, die in Berliner Weinsofalen 4 bis 6 M. kosten, trinkt hier der Mann aus dem Volk für 1,80 bis 3 M. Der Berliner Arbeiter würde staunen, wenn er seine Klassengenossen beim Wein sähe.

In der Jugend wird es allmählich laut. Zwei offenbar auswärtige Duetschtonöre beginnen mit tiefstem Gefühl: „Ein rheinisches Mädchen beim rheinischen ...“ Bums, da knallt die Pauke und da quiescht die Zupfposaune dazwischen. Was kann es im Rheinland anders sein als ein echter rechter Rheinländer, der noch genau so getanzt wird, wie es unsern vor 30 Jahren gelernt hat. Im übrigen aber herrscht der moderne Tanz, herrscht mit ihm, ohne daß man es hier ahnt und weiß, Berlin auf der ganzen Linie. Das geht soweit, daß sich im ersten Stockwerk eines durchaus biedereren ländlichen Lokals eine reguläre Jazzkapelle mit Saxophon und Schlagzeug etabliert hat. Die enge Treppe hinauf, herunter strömt das junge Volk, dem es im Grunde genommen Wurst ist, ob Fogtrott, Rheinländer oder Walzer. Wenn es sich nur recht eng aneinander schmiegen, wenn es nur für ein paar Stunden Jugendseligkeit trinken kann. ...

Draußen orgelt noch immer das zweistöckige Karussell. Auf der Rufferestrade in der Winzergenossenschaft stehen die Fenster auf und man hört Geige und Klarinette verzweifelt singen, was der Rayer auf den Himalaya macht (das ist jetzt hier gerade modern). Ueber die Dorfstraße ziehen erhaltene junge Färchen. Autos bringen neue Gäste aus dem Tal. Man kostet den Freudentag und die Nacht aus, denn bis zum Fasching, dem nächsten Freudentag, ist es noch weit.

Kurklatsch.

Die Kurkapelle des kleinen Taunusbades spielt und die Kurgäste promenieren unermüdet an ihr vorbei. Die Kurkapelle spielt lauter harmlose Sachen, an denen sich unsere Großeltern und Urgroßeltern auch schon erfreut haben: Die Ouvertüre aus dem „Mädchen des Eremiten“, dem „Schwarzen Domino“, der „Weißen Dame“, Phantasien aus der „Jüdin“ und aus „Fidelio“, Walzer von Waldteufel, Strauß und Lanner. Alles Sachen, bei denen man sich nicht aufregt.

Aber die Kurgäste denken gar nicht daran, sich nicht aufregen zu lassen. Jemand etwas brauchen sie natürlich, um munter zu bleiben und nicht ganz und gar zu verblöden. Und so wird denn mit Lust und Borne, mit Ausdauer und Raffinesse geklatscht.

Da ist zum Beispiel ein altes Nämchen. Du liebe Güte, wie harmlos sieht das Frauchen aus. Man möchte sich gern zu ihren Füßen kuscheln und sich von ihr, wie in alten Zeiten von der Mutter, über das Haar streicheln lassen und das längst verlorene und verträumte Wort wieder hören: Mein lieber Junge! So gut, so lieb sieht das alte Fraule aus.

Vor einigen Tagen fand ich unversehens einen Ruhefisch in ihrer Nähe. Die Kurkapelle spielte, die Kurgäste promenieren, und das liebe Weibchen sagte zu ihrer ebenso alten und ebenso gütig aussehenden Begleiterin folgende fromme Worte:

„Sie meinen die etwas Dicke, Lange, Häßliche? Nein, das ist keine Prinzessin Henburg. Das ist eine ...“ Und nun mußte sich die nicht minder bekannte Trägerin eines deutschen Adelsnamens diese wenig schmeichelhafte Kennzeichnung gefallen lassen. Die Musik überschritt das weitere. Dann hörte ich wieder: „Egzellenz Sipentippel? Aber natürlich, das war doch meine Schulfreundin. Die gute Egzellenz, nun wird sie auch schon alt. (Die Sprecherin selber mochte weit über die Sechzig sein.) Aber eitel ist die Egzellenz, eitel, sage ich Ihnen. ... Gott ja, die Frau Oberst hat es nicht leicht. Ihr Mann ist galkig geworden, seit ihn diese ... diese einseitige Republik pensioniert hat. Und was war das früher für ein ferscher, schneidiger Offizier. Liebste, wenn ich ausplaudern wollte, Sie würden staunen. ... Egzellenz Hohnepiepel reist morgen ab. Sie kann hier die Kur nicht vertragen. So sagt sie. In Wirklichkeit fehlt es ihr nicht an der Kur, sondern (hier lachte die Alte wie ein Herglein) an den Kurmacher. ... Ja, das war wirklich drellig. Also auf der Herfahrt sieht mir eine Dame gegenüber, die mir so furchtbar bekannt vorkommt. Endlich wird auch sie aufmerksam. Wir kommen uns entgegen. Und wer ist es? Die Gräfin Bummersdorf-Knatterholz. Vor 30 Jahren hatte ich einmal in Pyrmont ihre Bekanntschaft gemacht. Damals war sie noch eine einfache Frau von Zippel. Aber diese Frau hat es fertig bekommen, vier Männer in die Grube zu bringen. Ihr fünfter ist Graf Bummersdorf. Ich wage zu bezweifeln, daß es ihr letzter ist. Ein furchtbares Weib. Gift für die Männer. ...“

So behelste die Alte ihre ganze ablige Kurbekanntschaft durch. Dann aber mußte doch wohl eine ganz intime Sache kommen, denn sie senkte die Stimme. Ich konnte nur Einzelheiten hören: „Luelien sind hier wirklich großartig. ... Wirkung erwiesen. ... Gräfin Hohenplog ... jeht sammetweiche Haut. ... Als sie herkam, hatte sie ...“ Da fuhr die Musik der Sprecherin laut über den Mund.

Die Begleiterin, sehr erregt, packte sie am Arm und rief: „Was hatte die Gräfin Hohenplog als sie herkam.“ Und die Alte ebenso laut in den musikalischen Lärm hinein: „Als sie herkam, hatte die Gräfin einen Hintern so rauh wie ein Sieb. Ich habe es selber gesehen.“ Die Musik winzelte ein zuckiges Piano und meine Alte verstummte.

An der turmhohen Lanne im Kurpark kragelte der Mond langsam empor, hockte sich etwa auf die Spitze und grinst mich frech an: „Na, willst du diese alte aristokratische Kurkutschbabe noch zur Großmama haben? Die dir übers Haar streicht und zu dir sagt: Mein lieber Junge?“ Walter Trojan.

Das Alchimistengäßchen.

Zu den seltensten Gassen des an Altertümlichkeiten so reichen Prag zählt unzweifelhaft das Alchimistengäßchen auf der Prager Burg, dem Hradschin. Kaiser Rudolf der Zweite hatte hier in den winzigen, unmittelbar an die Festungsmauer angebaute Häuschen seine Alchimisten sitzen, die für ihn Gold machen oder



Hier wurde Gold gemacht und der Stein der Weisen gesucht.

den Stein der Weisen suchen mußten. Es ist ein schmales Sadgäßchen, mit urkomischen, hellfarbig gestrichenen Häuschen, mit unwahrscheinlich kleinen Puppentüchen, in die man direkt von der Gasse eintritt und in denen man sich kaum umdrehen kann. Die Ueberreste des in die Mauer eingebauten Alchimistenherdes sind noch deutlich zu sehen. Plump, turmartige Schornsteine führen den Rauch ins Freie. Kaum begreift man, daß in diesen Zwergräumen eine ganze Familie hausen kann. Aus dem Fenster des zellenartigen Zimmerchens mit altertümlich gewölbter Decke hat man einen herrlichen Ausblick auf die grünen Bäume der Festungsgraben. Nicht weniger als vier Personen hausen in diesem Miniaturraum. Die Miete beträgt 120 Tschekenkronen (15 M.). Durch keine Nebenverdienste suchen die Frauen das schmale Einkommen ihrer Männer zu verbessern. Eine verkauft Ansichtskarten an die Besucher des Hradschins, die andere ist eine vielbegehrte Wahrsagerin, die allerdings nirgendwo eine so stimmungsvolle Umgebung zu ihrem Gewerbe gefunden hätte. Mit einem Fuß auf der Straße, mit dem anderen im Raum, hantieren die Hausfrauen zur Mittagszeit vor ihren Tischen und selten wird man mit solcher Leichtigkeit die Menükarte jeder Familie feststellen als in diesem verhängelten Alchimistengäßchen.

Die Insel der Hunde.

Ein französisches Segelschiff, das von der Mozambique-Küste kommend nordwärts fuhr, erblickte an der Küste der von Menschen nicht bewohnten Inseln Juan de Nova, westlich Madagaskar, ein Rettungsboot. In der Annahme, daß es sich vielleicht um ein Schiffbrüchige handelte, die auf dieser Insel eine Zuflucht gesucht haben könnten, ließ der Kapitän ein Boot aussetzen und fuhr damit an Land. Menschen fand er nicht, dagegen erblickte er einen Hund, einem großen weißen Terrier ähnlich, der ihn aufmerksam betrachtete. Wenige Minuten später gefellten sich vier andere Hunde dazu. Ein Mann der Rudermannschaft ergriff einen Stein und warf damit nach den Hunden. Daraufhin begann der Terrier zu heulen. Es war nicht das Hundegeheul, wie man es sonst hört, sondern das Geheul eines wilden Tieres, ähnlich dem des Wolfes. Auf dieses Zeichen kamen immer mehr Hunde zum Vorschein, Tiere von den eigenartigsten Kreuzungen. Als etwa zwanzig beisammen waren, näherten sie sich langsam in drohender Haltung. Da keine Waffen mitgenommen waren, zog sich der Kapitän mit seinen Matrosen in das Boot zurück und stieß vom Lande ab. Die Hunde folgten bis an den Strand, dann zerstreuten sie sich, nur der große weiße Terrier, der offenbar der Führer des Rudels war, verwandte kein Auge von den Abfahrenden, so lange er sie erblicken konnte.

In den vergangenen Tagen der Segelschiffahrt war die Insel Juan de Nova ein beliebter Anlegeplatz, an dem sich die Seefahrer mit frischem Wasser, Schildkröten und Früchten zu versorgen pflegten. Von Zeit zu Zeit entließen Hunde, die diese Landungsmannschaften begleiteten. Aus ihnen entstand die Herde, die heute die Insel beherrscht. Sie blieb bisher ungestört, denn die Dampfer fahren achtlos an der kleinen Insel vorbei. Fern von Menschen haben die Hunde das Belien gelernt und sind in jenen Zustand der Wildheit zurückgefallen, in dem sich die Hunde befanden, bevor sie Haustiere und Freunde des Menschen wurden. Ohne die zufällige Landung des französischen Schiffes hätte wohl niemand jemals Kenntnis von der Insel der Hunde erhalten.

Die Befreiung Hilde Fernleitner

Ein Wiener Roman
von Paul Burgstaller

(45. Fortsetzung.)

Soetoolig wohnte in der Kumpfkammer eines Schusters im neunten Bezirk. Er lebte ostentativ von den paar Kronen, die er von seinen Eltern erhielt und die wahrscheinlich gering waren, um in diesen Zeiten für den Lebensunterhalt eines erwachsenen Menschen zu genügen, und wenn er nicht im Seziersaal war, wagte er sich nicht auf die Gasse aus Furcht, daß er dadurch vorzeitig die Schuhe abnutzen würde. Seitdem er in Wien war, hatte er sich ein einziges Mal ein Vergnügen vergönnt und eine Brudnerische Sinfonie angehört, deren Klänge in seiner Erinnerung fortlöhnten und durch Wochen sein armseliges Dasein verklärten. Aber gerade dies bewog ihn, ähnlichen Sensationen künstlich fernzubleiben, da sie ihn bei seinem Studium störten. Abende, Sonntage lang sah er in seinem Zimmerchen, das von einem Lichtlof wenig Licht erhielt, und lernte die Bücher, die im Lehrplan vorgeschrieben waren, buchstäblich auswendig. Wenn er Hilde einmal nach Hause begleitete, wenn er mit ihr eine Arbeitspause verbringen durfte, war dies für den armen, in seinem Wesen unfreien, in seinem Geiste noch nicht erlösten Jungen ein Erlebnis, dessen Heiligkeit er mit bebenden Lippen empfand. Und doch — vor ihr war sein Wort nicht stockend, und er war, wenn er von der Beschreibung des eben bearbeiteten Sentens oder der Erörterung eines chemischen Problems abwich, von einem seltsamen Feuer durchglüht und konnte schwärmen... ja, wie Drobauer, nur daß sein Idealismus sich gleich einem führerlosen Ballon erhob, ohne daß ihn eine feste Ueberzeugung, eine sichere Erkenntnis dirigierte.

„Was wollen S' denn einmal tun als Arzt?“ fragte ihn Hilde.

„Was ich tun will?“ — er hatte die üble Angewohnheit, jede Frage zu wiederholen, nicht aus Verlegenheit, wie dies so manche tun, um Zeit für eine recht gemundene Antwort zu haben, sondern weil er in seiner Schwerfälligkeit sich erst auf die neue Wendung des Gesprächs einstellen mußte — „Ja, was ich tun will?“

„Wollen S' vielleicht Professor werden?“

„Professor, nein, ich möchte schon gern, aber das dauert zu lange. Hab' ich Ihnen noch nicht gesagt, daß ich mit jedem Wissen, den ich erl, drei jüngere Geschwister verfürze? Ich werde Doktor... am liebsten in den Kolonien... dort soll man rasch verdienen können. Früher war' ich Schiffsarzt geworden... aber zu den Kolonien oder gar zu den Südländern geh' ich nicht. Entweder bei Deutschen oder bei den Schwarzen.“

„Eine kuriose Idee! Warum bleiben S' denn nicht in Ihrer Heimat, in Steiermark?“

„Glaub's nit, daß ich dort so rasch ankommen kann. Ohne Geld... Was ist ja heutzutage nur Geld.“

„Ja, ja, freilich, aber sind wir nicht alle unter dem Gebot des Kapitalismus? Und gehen doch tapfer den Weg, der uns gefällt.“

„Kapitalismus, das ist auch so ein Ausdruck, den Sie wahrscheinlich von Ihrem Herrn Drobauer gelernt haben...“

„Sie, der ist so ziemlich verdrückt.“

„Der Kapitalismus muß sein. Immer wird es Leut' geben, die Geld haben, und solche, die keines haben... aber die Volksgemeinschaft ist zerstört, das ist's, und darunter leiden wir. Unser Volk ist auch angegriffen und darum will ich in meine Heimat nicht zurück, sondern zu den Wilden.“

Sein verbissener Trotz sprang wieder kahngleich auf.

„Das versteh' ich nicht.“ sagte Hilde, und sie dachte sich, daß sie den Drobauer doch schon gezähmt und vermenschtlicht hatte, und ob es wirklich ihre Mission sei, alle Verbissenheit, die ihr von ungefahr oder durch eine Fügung in den Weg kam, sanfter zu machen.

„Ein Volk, so mühs ist sein, ein Volk, in dem der Reiche zum Armen sagt: Was willst du, daß ich es erfüllen kann? Komm, laß dich von mir führen...“

„Das gibt's doch nicht, das ist Phantasie!“

„Phantasie? So war's einmal in Germanien...“

„Aber gehen S' weg! Wer hat Ihnen denn diesen Bären aufgebunden?“

„Oder ein Volk eben, in dem ein Führer da ist, ein Herzog hat es, glaub' ich, im alten Deutschland geheißt, der den Ausgleich zwischen den Menschen trifft, denn selbst sind sie schlecht und werden es nicht tun.“

„Aber Sie haben ja gerade von den Reichen geschwärmt, die den Armen wie die Lehrerin in der Spielschul' die Kinder bei der Hand nehmen?“

„Auf Gebot des Führers. Sehen Sie den Mussolini! Er ist zwar ein Italiener, aber er hat den ganzen Punder dieser verhassten Gesellschaft fortgeworfen. Sie werden sehen, er wird sein Volk glücklich machen.“

„Na, vorläufig steht man's noch nicht.“

„Seit Bismarck ist das deutsche Volk eine führerlose Horde, und deshalb ist es beklagt worden und deshalb sind die Armen nirgends so arm und die Reichen nirgends so abstoßend...“

„Na, Sie Parfüf, reiner Tor, steigen S' aus, wissen S', von Ihrem Wald auf die gewöhnliche Erde zurück und lernen Sie außer Biologie, Zoologie und Chemie doch um Gottes willen auch ein bißchen Geschichte und lesen S' hie und da eine Zeitung.“

Hilde mußte lachen, daß gerade sie das Zeitunglesen empfahl und daß sie zu diesem armen Jungen so sprach wie der Drobauer zu ihr, aber sie sah wohl ein, daß es dringend notwendig war, ihn in die wirkliche Welt, so wie sie war, zu ziehen. Sollte sie ihn dem Drobauer in die Hand geben? Da würde es Funken sprühen. Beim Doktor Werner wäre es wohl sonfter, aber der war kein Mensch, sich für andere zu interessieren. Der lebte wieder innerhalb der Dekorationen, die er als seine Welt aufgestellt hatte — tomische Welt, in der jeder seinen Monolog absprach!

Die Gespräche mit Soetoolig, stüne Spaziergänge mit dem Drobauer, für den sie jetzt sehr wenig Reiz hatte, die und da ein Theaterbesuch oder eine Vorlesung, zu denen sie Doktor Werner einlud, dazu viel Studium und die Lateinstunden bei Salome Blau, die glücklicherweise kein Ende nahmen — so verging nun für Hilde die Zeit. Sie ging am frühen Morgen vom Haus fort und kam jetzt oft nicht einmal zu Mittag heim. Die Gruber sah sie fast nie, und der Edi war merkwürdig zurückhaltend, ach, er möchte wohl jemand gefunden haben, der elegant war, mit ihm auf die Jagd ging und seiner sentimentaln Burschigkeit besser entgegenkam. Der war aus dem Gesichtskreis Hildens sanft entschunden.

„Man frist viel Menschen auf, wenn man lange lebt.“ hatte Paul Bastian einmal gesagt, und daran mußte sie jetzt denken. Sie verzehrte wohl nicht die Menschen, aber sie verbrauchte ihrer doch eine ganze Menge... Menschen, die sie gekannt, sogar gern hatte, und die, nicht ohne ihr Zutun, wie von einer Welle aus ihrer Nähe fortgehoben worden waren... wahrscheinlich wie bei jedem Menschen, der lebt, dachte Hilde. Das Fräulein Rose... die war alt geworden in der täglichen Fron und ganz gebrochen, seitdem der Generaldirektor eine Bankierstochter geheiratet hatte...



die Meisterin... der ging es heute gut, sie unterrichtete die Töchter von neuen Reichen in Lebensart, Deklamation und dilettantischem Theaterpiel... Die Kara, oh, wie mochte sie da unten aussehen... die Delg, die war Frau Baronin Rosenbergs, und bot den Zeitungen mit ihren seltsamen Bäumen immer neuen Stoff... sie alle waren aus ihrem Gesichtskreis gerückt, sie und aus der Schauspielschule Kameradinnen, deren Namen schon mit großen Leitern auf den Theaterzetteln zu lesen waren... vorbei, vorbei... die Lebensreise Hildens führte an ihnen vorüber... manchmal war es doch zum Melancholischwerden, nur hatte dazu Hilde nicht das Temperament und auch nicht die Zeit.

Aber immer sicherer wurde sie von einem Gefühl befehlt, und

das machte sie stolz; sie war ohne große Kämpfe, das mußte sie gestehen, aber doch unter vielen Versuchungen sie selbst geworden. Wie es ihr auf jenem herbstlichen Spaziergang, der ihr noch ein anderes großes Geheimnis enthüllt hatte, Tante Hedwig riet: Seit du, sei du! Ja, sie war sie selbst geworden. Wenn sie daran dachte, daß die Grubers sie mit Güte und Beispiel für ihr gedankenloses Leben oberflächlichen Genießens hatten einfangen wollen! Mutti hatte sogar dazu geraten, sie hinterziehen wollen, Mutti, die sie doch so gut kannte und aus den Augen jeden Wunsch zu erraten wußte. Und dann diese Theaterpielerei! Die hätte hunderte, tausende andere junge Mädel gereizt, und schließlich war sie ja selbst gewiß keine Verächterin der Kunst... spielen... sich in die Seelen anderer Frauen so versenken, daß man sich verwandelt fühlt... Applaus, Bewunderung... und Starhonorare... Hilde bedauerte nicht, daß sie dies leicht hin gelassen hatte... sie wollte sein, wohin sie ihr Gefühl drängte... helfen, heilen... Kinder retten... Kämpfe hatte sie nicht zu bestehen gehabt... Mutti fügte sich... un- Mama Gruber, die hatte nicht Zeit, lange bei ihrem Willen zu verharren... Und doch! Es hatte Ueberwindungen und innere Kämpfe gekostet, von denen freilich niemand wußte... niemand... Es war merkwürdig, daß sie keine wahre Freundin getroffen hatte... Ja, die Tante Hedwig, freilich, die war noch die einzige die manchmal mit einem derben Wig den Weg gewiesen hatte, den sie selber ahnte und kaum im Dunkel, das vor ihr lag, erkannte... Aber sonst, keine Freundin... und, wahrhaftig, auch keinen Freund... Natürlich mit den Männern, das war was anderes... bei denen klang noch immer etwas anderes mit, begehrliche Wünsche und sentimentale Sehnsüchte... Sie war jetzt achtzehn Jahre alt... sie studierte... verdiente Geld und war seit ihren ersten Anzeims-jahren eigentlich selbständig... Aber es war ihr, als ob sie immer nur entgegengenommen... und niemals gegeben hätte... Die Gefühle der Männer, die ihr hüdtigten... die Kunst, an der sie sie ehlich begeistern konnte... Immer sah sie auf der Galerie, wie der lange Drobauer es ihr einmal, damals nach der Republik-feier, vorgeworfen hatte, als Zuschauerin, die nur die Darbietungen, die ihr zugebracht wurden, zu genießen hatte, und selbst huldvoll Applaus spendete oder auch ruhig blieb und das Spiel an sich vorüberziehen ließ.

Später, vielleicht später! Dieser alle Fernleitnerische Trost ging Hilde durch den Sinn. Aber war der noch zeitgerecht? Heute, bestimmt heute... so mußte es in unsrer zielvolleren Zeit gelten.

Wenn Hilde um sich sah und um sich hörte, so glaubte sie wohl, daß ihre im Grunde doch recht glückliche Jugend, die trotz der allgemeinen Krisensaat keine würgende Not gekannt hatte, die von den höllischen Kämpfen, deren es jetzt so viele gab, verschont gemelen war, und hauptsächlich von so schönen Dingen wie ihr Studium erfüllt wurde, eigentlich auch recht einsam war. Und tatenlos und bedeutungslos. Auch ereignislos, wenn man nach dem Erlebnis im weitesten Sinne begierig war... (Fortsetzung folgt.)

WAS DER TAG BRINGT.

Bitte, quittieren Sie!

Vor dem Laden eines Kaufmanns in der polnischen Stadt Lodz fuhr eines Tages ein Lastauto vor, auf dem eine große, längliche Blechkiste stand. Der Chauffeur trat in den Laden, zog ein Buch aus der Tasche, wie es Warenhäuser bei Ablieferung von Einkäufen oder Behörden für das Brieftustragen ihren Beamten und Angestellten mitgeben, schlug die in Betracht kommende Stelle auf und sagte: „Bitte quittieren Sie! Ich bringe Ihnen eine Leiche.“ Der Inhaber des Ladens fiel vor Schreck in Ohnmacht. Der Chauffeur aber bat in aller Seelenruhe einen der Verkäufer um Hilfe beim Abladen der Last. Es wurden ihm schließlich einige Leute gegeben, und als die Blechkiste mit dem Leichnam im Laden stand, zog er nachmals sein Quittungsbuch; die Sicherheit des Chauffeurs hatte alle im Laden so verdußt gemacht, daß er wortlos die verlangte Unterschrift erhielt.

Als er draußen war, wurde die Polizei alarmiert, die auch sofort eintraf. Die Kiste wurde geöffnet, und in ihr befand sich wirklich eine Leiche. Obenauf lagen einige Papiere, die nicht in die seltsame Angelegenheit brachten. Ein Beter des Ladeninhabers war in Posen plötzlich erkrankt, in ein Spital gebracht worden und dort gestorben. Kurz vor seinem Tode hatte er gebeten, den Angehörigen seine Leiche zur Beerdigung zu schicken, und die Lodzer Adresse seines Betters angegeben. Die Verwaltung des Krankenhauses hatte die letzte Bitte des Verstordenen ausgeführt, indem sie seinen Leichnam in einen Zinkfarg packte und dem Chauffeur den Auftrag gab, das „Gepäckstück“ den Angehörigen in Lodz abzuliefern. Der Beter in Posen besaß Familienfenn. Das muß man ihm lassen.

Eine energische Mama.

Eine Frau in Grimsby (England), die erfuhr, daß ihr zwanzigjähriger Sohn im Begriff sei, zu heiraten, begab sich schleunigst nach der Kirche und kam gerade noch vor Beginn der Trauungszeremonie zurecht. Ob sie etwas gegen die Braut hatte oder ob sie nur der Reue war, ihr Sohn hätte um ihre Erlaubnis fragen müssen, ist nicht festzustellen. Jedenfalls nahm sie den Bräutigam am Ohr und führte ihn aus der Kirche mit der Bemerkung: „Komm nur nach Hause, mein Junge!“ Die Braut beehrte sich, in entgegengesetzter Richtung zu verschwinden.

Seine Hoheit der Khan.

Seine Hoheit Mohammed Kirgi Khan, ein Bruder des abgesetzten Schahs von Persien, mieste in der Nähe von Budapest eines der elegantesten Landhäuser. Seine Hoheit empfing, insbesondere des Abends, Damen der allerbesten Gesellschaftskreise von Budapest. Seine Hoheit machte prinzipiell keine Schanden, sondern bezahlten jeden, auch den kleinsten Einkauf in bar. So etwas erregt den Argwohn der Polizei, wenigstens in Ungarn. Aber man konnte dem

geheimnisvollen Fremden nicht das geringste anhaben, bis sich folgendes ereignete: Die siebzehnjährige Tochter eines der prominentesten ungarischen Beamten verheiratete sich mit Sublimat zu vergiften. Als sie nach Wochen der Lebensgefahr wieder vernehmungsfähig war, erklärte sie, daß der Verler sie in der Hypnose gezwungen habe, ihm zu Willen zu sein. Nachdem der Gentleman anscheinend genug von ihr hatte, suggerierte er ihr, daß sie Selbstmord verüben müsse. Nun konnte die Polizei zugreifen, und es stellte sich nun heraus, daß Seine Hoheit ein von verschiedenen Ländern stedbriefflich gesuchter Armenier namens Accien Harnelian war. Seine Hoheit wurde nun die nächsten Jahre die Gastfreundschaft verschiedener europäischer Staaten würdigen lernen.

Die verbotene Culex pipiens.

New York und seine Umgegend sind ein Paradies für Mäden, die nirgends soviel Nahrung auf einem kleinen Raum zusammengeballt finden wie hier. Bisher haben sich alle Maßnahmen, Mäden-großkampagne, Trockenlegung von Wiesen als ebenso erfolglos erwiesen wie bei uns. Vor einiger Zeit hatte man nun in Frankreich festgestellt, daß eine Mädenart, die Culex pipiens, sich von Larven anderer Mädenarten nährt. Es bestand also für New York begründete Aussicht, bei der Einfuhr einer genügend großen Menge von „Biptensern“ der einheimischen Mäden Herr zu werden. Die Einfuhr war so gut als beschlossen, da mißchte sich das amerikanische Landwirtschaftsministerium mit einem energischen Widerspruch in diese Angelegenheit und sagte nein! Denn wenn die französischen Mäden wirklich alle amerikanischen Mäden vertilgen — wozu wollen sie sich später ernähren? Sie werden sich ganz bestimmt auf die Menschen stürzen und eine fürchterliche Laganne ausüben. Besser bekämpfe man die Mäden dadurch, daß man Lämpel und andere Bruststätten mit Petroleum überlehe. Im übrigen sei es noch nicht so sicher, daß die französischen Mäden der amerikanischen Herr würden. Denn man müsse zugeben, daß es auch die New-Yorker Mäden nicht an Wildheit und Bludurst mangeln ließen. Die Anhänger der Culex pipiens aber wollen jetzt von den höheren vorgelegten Behörden die Einreiseerlaubnis erwirken.

Ein gefährlicher Fisch.

Un der Küstenbatterie von Portland, der Hauptstadt des amerikanischen Bundesstaates Maine, hat sich eine Mine größten Kalibers losgerissen. Sie schwimmt irgendwo, wahrscheinlich in der Nähe der Küste, frei im Atlantischen Ozean herum. Das amerikanische Seefahrtsamt warnt alle Dampfer, da die Mine genügt, um das größte Schiff in die Luft zu sprengen.

Aus der Reichswehrkaserne.

„Wer kommt unter dem Major?“ — „Der Hauptmann.“ — „Und unter dem Hauptmann?“ — „Sein Baul!“ (Aus dem „Wahren Jakob“.)

Ebert-Denkmal in Lychen.

Am Sonntag enthüllten die Reichsbannerkameraden von Lychen ein Friedrich-Ebert-Denkmal. Die Weihe war verbunden mit einem Kreistreffen des ufermärkischen Reichsbanners. Auch das Berliner Reichsbanner war durch die Ortsvereine Reußhörn, Kreuzberg, Tiergarten, Prenzlauer Berg und Charlottenburg vertreten. Das Treffen wurde am Sonnabend abend durch einen imposanten Fackelzug eingeleitet, dem ein Festabend folgte, der die Einwohnerschaft mit den Kameraden vereinte. Vorführungen der Reichsbannerkameraden wurden mit großem Beifall aufgenommen.

Landrat, das gesamte Lehrerkollegium der dortigen Volksschule mit sämtlichen Schülern teil. Besonders erfreulich war, daß sich die Schule auch am Festzug beteiligte.

Eine Friedrich-Ebert-Denkmünze.

Die sächsische Staatliche Münze hat die hier abgebildete Denkmünze hergestellt, die dem Andenken des ersten Reichspräsidenten gewidmet ist. Die Münze wird in Bronze und in Silber hergestellt. Der Preis der Münze in Bronze beträgt 1,50 M. und in Silber



2,75 M. zuzüglich Porto und Einschreiben. Der Vertrieb erfolgt durch das Zentralbureau für Berliner Mittelbetriebe der Metallindustrie. Bestellungen werden durch Einzahlung auf das Postcheckkonto Berlin 143 967 entgegengenommen.

Eine Einschleischdiebin verhaftet.

Unangenehmer Besuch im Krankenhaus.

Nach langer Suche wurde gestern die berühmte Einschleischdiebin Helene Hansen, eine Frau von 35 Jahren, die schon oft die Kriminalpolizei und die Gerichtsbehörden beschäftigt hat, endlich festgenommen.

Das Spezialgebiet der Hansen, einer kleinen, unscheinbaren Person, sind die öffentlichen und privaten Krankenhäuser. Unter irgendeinem Vorwande schlich sie sich dort ein und stahl aus den Zimmern der Ärzte, der Schwestern und der Patienten, was sie ertappen konnte. Wurde sie einmal angehalten, so hatte sie stets eine so glaubwürdige Ausrede bereit, daß man sie laufen ließ. Außerdem verfügt sie dank ihrer jahrelangen „Tätigkeit“ über so ausgedehnte Ortskenntnisse, daß sie meist ungehindert verschwinden konnte. Nicht selten gerieten Angestellte des Krankenhauses in den Verdacht, und das Mißtrauen, das daraus entstand, machte viel böses Blut.

Gestern wurde die Hansen endlich in flagranti in einem Privatkrankenhaus in Friedenau ertappt. Da sie noch gestohlene Sachen bei sich hatte, so konnte sie nicht leugnen. Sie hat nachweislich nicht nur Berlin heimgesucht, sondern auch von Zeit zu

Zeit Abflüger in die Provinz, besonders in die Ost- und Badenorte, gemacht.

Besonders frech ging sie einmal in einer Privatwohnung im Westen der Stadt zu Werke. Sie hatte sich dort unbemerkt in das Schlafzimmer eingeschlichen und wollte gerade „ausfuchen“, als die Hausfrau hinzukam. Flink wie eine Maus schlüpfte die Hansen unter eine Chaiselongue und harterte dort aus, obwohl die Hausfrau sich auf das Ruhebett zu einem Mittagsschläfchen niederlegte. Erst als die Frau das Zimmer wieder verlassen hatte, kam die Hansen hervorgekrochen und hielt sich für die unfreiwillige Host durch einen großen Diebstahl schablos. Die Leidtragende war in diesem Falle das Hausmädchen, das des Diebstahls bezichtigt und entlassen wurde.

Bei ihrer gestrigen Festnahme spielte die alte Sünderin wieder die „Irrsinnige“, ein Trick, den sie jedesmal anwendet. Sie wurde dem Untersuchungsrichter vorgeführt und nach Moabit gebracht.

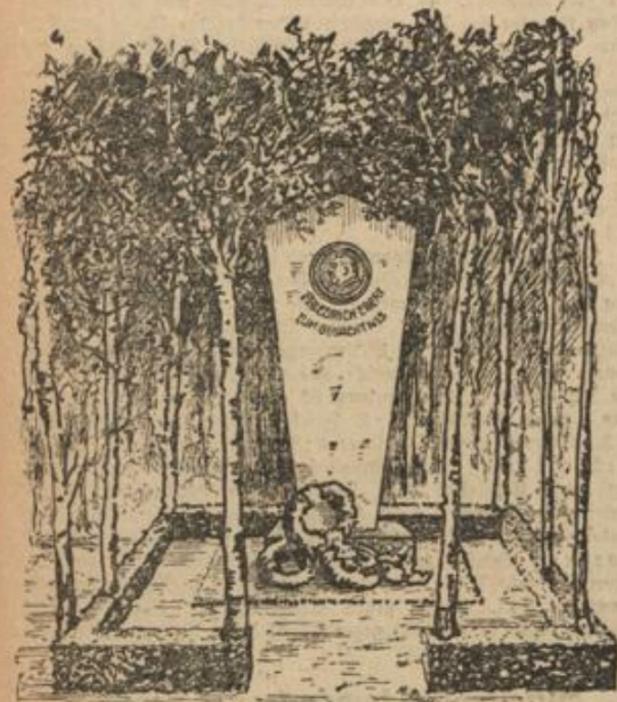
Ab 10. September Amt Barbarossa!

Am 10. September wird die Zahl der Selbstanschlußämter in Berlin wieder um ein neues vermehrt werden. Das zur Gruppe Südwest gehörige Amt Barbarossa wird am 10. September dem Verkehr übergeben werden. Zu dieser Gruppe gehören von Selbstanschlußämtern Bavaria, von den alten Kemptern Kurfürst, Lüchow und Kollendorf. Von diesen drei erhält Barbarossa einen großen Teil der Anschlußteilnehmer. Damit ist in diesem Jahr schon das sechste Selbstanschlußamt in Groß-Berlin eingerichtet.

Der Reichsbund Drucker Mieter, e. V. (Stk Berlin), teilt uns mit: Seit einigen Wochen werden von uns feindlicher Seite dauernd Nachrichten verbreitet, die entweder überhaupt nicht zutreffen oder falsche Darstellungen enthalten. Die Verpflichtungen des Reichsbundes, die aus einer vor mehr als 3 Jahren hergestellten und vor mehr als 2 Jahren abgebrochenen Bankverbindung herrühren, werden seit Jahren planmäßig abgedeckt. Der Reichsmieterrat in Wilhelmshaven hat Anfang August dem Bundesvorstand einstimmig Entlohnung erteilt und die hauptamtlichen Bundesvorstandsmitglieder einstimmig wiedergewählt. Eine Beitragserhöhung ist bei dieser Gelegenheit nicht beschloffen worden, vielmehr blieben die früheren Beschlüsse bestehen. Gegen die Urheber und Verbreiter verleumderischer Nachrichten über einen „Zusammenbruch“ des Reichsbundes und dergleichen wird der Bundesvorstand nunmehr strafrechtlich vorgehen.

Die Herbstjugendweih für Charlottenburg und westliche Vororte findet am Sonntag, dem 30. September, vormittags 11 Uhr, im staatlichen Schiller-Theater zu Charlottenburg, Bismarckstraße, statt. Der Vorbereitungsunterricht erfolgt jeden Donnerstag von 16 bis 18 Uhr in der westlichen Schule Pestalozzistr. 40 (zwischen Wilmersdorfer und Kaiser-Friedrich-Straße) durch Genossen Lehrer Jilian. Kinder aus den übrigen Vororten sind davon entbunden, jedoch hat ihre Anmeldung beim Jugendsekretariat, Berlin SW. 68, Lindenstr. 3, oder beim Genossen Hinrichsen, W. 30, Bayreuther Str. 25a, umgehend zu erfolgen.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgegend. (Nachdr. verb.) Heiter bis wolfig, vorwiegend trocken, am Tage etwas wärmer als bisher. — Für Deutschland: Im Nördlichen gebiet wolfig und im Nordosten strichweise leichte Niederschläge, im Binnenlande, namentlich im Süden, vielfach heiter.



Während der Feier wurden auf der Straße drei Kameraden von kommunistischen Störenfriedern überfallen. „Einheitsfront“ in der Provinz!

Sonntag mittag marschierte der Festzug auf dem Marktplatz auf. 4000 Mann, mit Kapellen und Fahnen, standen in Reih und Glied, um die Begrüßungsrede des Bürgermeisters und Ansprechen der Kameraden Reihardt und Hauff. Rathenow entgegenzunehmen. Dann ging es in den Wald, der über dem Orte liegt. Hier steht nun das schlichte Denkmal, das noch Generationen an den ersten Reichspräsidenten der deutschen Republik erinnern wird. Reichstagsabgeordneter Hildebrandt, ein guter Freund Eberts, weichte mit ersten Worten dieses Wahrzeichens republikanischer Treue. An der Feier nahmen außer dem Bürgermeister der

Großer Werbe-Verkauf

Umfassend das ganze Haus. Sämtliche Abteilungen wettfeiern untereinander, um Ihnen das Neueste und Schönste zu niedrigsten Preisen zu bieten, und hierdurch unserem von Tag zu Tag größer werdenden Kundenkreis weitere neue Freunde zu werben.

Feinwaaren

Blusenstoffe kariert und gestreift	0.95
Ratiné schwere Qualität für Morgenröcke	1.25
Travers-Neuheiten für Herbst u. Winter	1.35
Schottenstoffe für Schulleider	0.95
Schottenstoffe f. Röcke u. Kleider	1.65
Popeline reine Wolle in großen Sortimenten	1.90
Crêpe royal und Epinglé	2.95
RipsPopeline ca 130 cm breit, in viel. Farben	3.85
Damasstutter ca. 140 br. für Kostüm und Mäntel	2.95

Waidwaaren

Waschkunstseide neue Punktmuster, 70 cm br., m	0.95
Damassé B-Wolle m. Kunst-, neue Farbstell., m 1.98	1.45
Waschsamt großes Sortiment, 70 cm breit	1.95
Köper-Samt gute Qualität, schwarz u. farbig, 70 cm breit, m	4.40
Crêpe de Chine vorzügliche Kleiderware in neuesten Farben	4.90
Veloutine Wolle m. Seide, gute Qualität, 95 cm breit, m	5.90
Helvetia-Seide schwarz und Farbig, 84 cm breit	2.95
Crêpe-Georgette reine Seide, ca. 100 cm breit, m	4.90
Crêpe-Satin reine Seide, eleg. Kleid. Ware, ca. 100 cm br., m	7.90

Damenkonfektion

Crêpe de Chine Kleid in schönem Balljarben, mit moderner Malerei	13.75
Crêpe de Chine Kleid in moderner Stilform, elegante Spitzverzierung	24.50
Herbstmantel aus modernen grau karierten Stoffen, leichte Uisterform	24.50
Herbstmantel aus apart. braun melierter Stoffen, die große Herbstmode	29.50
Wintermantel aus schwarz u. marine, Ottomane, mit limit. Pelzbublikrag	14.75
Wintermantel aus marine u. schwarz, Ottomane, Kragen u. Manschetten, mit aparter Pelzimitation	19.75

Herrenkonfektion

Herr-Strapazier-Anzug in praktischen Farben	25.00
Herren-Gummi-Mantel mit Stoffbezug	13.50
Herren-Windjacke Zellulosestoff, imprägn.	7.50
Herren-Hosen gestreift kräftige Qualität	3.95
Herren-Stoffe ca. 145 cm breit, in praktischen Farben	1.95
Knaben-Leibchen-Hose für 3 Jahre	1.95

Wirtschaftswaren

Handieger Borste	0.95
Teppichkehrer in Qualität	9.50
Küchentablett Eiche, 45x60	6.95
Quirlgarnitur 8 teilig	1.85
Garnitur-Waschbecken Emaille, weiß, 38 cm	3.40
Sand-Seife, Soda-Garnitur	1.85
Eimer grundgepresst, 28 cm	0.80
Bazarwanne grundgepresst	0.80

Im 2. Stock bedeutende Vergrößerung unserer

ABTEILUNG DER EINHEITSPREISE

Eine Fülle verlockend billiger Geschenk- und Gebrauchsartikel in den Preislagen von **25 45 95** Jeder Artikel ein neuer Sensationschlag!

Brotkörbe vermessingt oder vernickelt	0.25	Schallplatten doppelseitig bespielt	0.45
Kannenuntersetzer rein Messing, 15 cm Durchm.	0.25	Brotkorb lackiert	0.45
Liköruntersetzer rein Messing, 3 Stück	0.25	Glanzbürste Borste	0.45
Leder-Sport-Geld-Taschen	0.25	Frühstücksbrettchen Ahorn, 3 Stück	0.45
Schrubber Fibré	0.25	1 Küchenhandtuch weiß mit farbiger Kante 46/100	0.45
2 kunsts. Tücher	0.25	Tortenplatte 30 cm Messing vernickelt	0.95
2 Abwaschtücher 40/40	0.25	Isolierflasche 1/2 Liter fassend, mit Porzellan-Trinkbech.	0.95
Spiegel, Kamm u. Schokanzier, Garn. weiß u. farbig, Zell.	0.25	Isolier-Karaffen in vielen Farben	0.95
Metallpuderose mit festem Puder und Quaste	0.25	Cocosbesen	0.95
Nagelpflege-Etui mit 4 guten Instrumenten	0.25	Holzgarnitur 5 teilig	0.95
Kebr-Garnitur Schaufel und Besen	0.45	Eckbrett Buche lackiert	0.95
Leder-Geldtaschen f. Damen u. Herren, in viel. Farb.	0.45	Tischdecke waschbar 100/100 oder 80/80	0.95

Damenhüte

Filz-Hüte nur mod. Formen und Farben	2.85
Seiden-Hüte 2 Form. in schwarz u. farbig	2.95
Basken-Mützen mit Naht	0.75
Basken-Mützen echt, ohne Naht	2.75
Basken-Mützen aus Chemise	2.45

Erfrischungsraum

Windbeutel mit Sahne	0.25
Baisers mit Sahne	0.25
1 Tasse Kaffee mit Kuchen	0.25
1 Stck. Obsttorte m. S.	0.35
1 P. Würstchen m. Brötch.	0.25

Herrenkonfektion

Oberhemd weiß, mit weißem Battelinsatz	3.85
Oberhemd Zephyr, gelegene Qualität mit Krage	3.75
Oberhemd prima Perkal gefällter Brust mit Krage	4.75
Zephyr-Sporthemd in Schlierform	2.90
Oberhemd prima Popeline durchgehend	7.90
Unser Schlager! Perkal-Oberhemd mit passendem Krage	2.90
Hosenträger aus vorzüglichem Gummi	0.90
Selbstbinder in geschmackvollen Mustern	0.95
Herrenhüte in vielen neuen Farben und Formen	3.75

Gardinen, Tapisserie

Etamin-Querbehang mit Koppelapitze	0.48
Etamin-Halbstores reich verarbeitet	1.95
Etamin-Bettdecke mit Filz-Handarbeit	3.95
Etamin-Garnitur weitr., reich mit Volant verarb.	3.95
Etamine-Bettdecke 3 bettig, reich verarbeit.	4.95
Satin-Steppdecke doppelseitig, Handa. bett.	13.90
Inoleum-Teppiche mit kleinen Flecken, 200x300	18.00
Wollteppiche 200x300	43.50
Etamine Künstler-Garnitur gestreift, mit Volant verarbeit.	1.95

H. Joseph & Co
Neukölln Berlinerstr. 51-55.